

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 3 Mt.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 175.

Elbing, Freitag

28. Juli 1893.

45. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratisbeilagen werden für die Monate August und September stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen . . . 1,10 Mt. mit Botenlohn . . . 1,30 „ bei allen Postanstalten . . . 1,34 „

Inserate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Die Abschachtung Stöcker's.

Berlin steht augenblicklich unter dem Zeichen der antisemitischen Radauverfassungen. Seit Stöcker in der von ihm einberufenen Versammlung durch die Angriffe auf Ahlwardt und seine Genossen den Stich in das Wespennest that, setzt man ihm arg zu. Die Versammlungen jagen sich förmlich und in fast jeder derselben wird der Ton gegen die sog. „reinen“ Antisemiten schärfer. Wir haben bisher von den Verhandlungen aus gewissen Gründen nur kurz Notiz genommen. Wenn wir nun heute davon abweichen, so geschieht es deshalb, weil das, was in dieser Versammlung geredet wurde, gleichsam als Beweisstück gelten kann, für das, was an anderer Stelle über den Antisemitismus gesagt ist.

Einen stürmischen Verlauf nahm auch die Dienstag Abend in den „Germania-Sälen“ stattgehende, von dem antisemitischen Gastwirth Bodeck einberufene „große“ Antisemitische Versammlung mit der von Bodeck selbst festgesetzten Tagesordnung: „Hosprediger, Das Volk“ und die Antisemiten.“ Ueber 1500 Antisemiten vom reinsten Wasser hatten sich zu dem großen „Schlachtfest“ eingefunden, an welchem der antisemitische Gastwirth den „Wolf im Schafsfleide“, den „Heuchler in der Hosprediger-Maske“ öffentlich abzuschlachten gelobt hatte. Es hatten sich jedoch auch eine Anzahl „Christlich-Sozialer“ und auch einige Konservativen eingefunden, um den schlachthausartigen Gastwirth in den Arm zu fallen und ihren Herrn und Meister vor dem tödtlichen Streiche zu retten. Bodeck erklärte, er habe die Versammlung selbstständig einberufen, weil er Muth genug besitze, die etwaigen Folgen allein zu tragen und sie keinem antisemitischen Vereinen aufbürden will. Nachdem der „Hosprediger“ in der „Radauver-sammlung“ seiner Christlich-Sozialen sein wahres Ge-

sicht öffentlich gezeigt, wolle er wissen, ob die Antisemiten sich ferner zu demagogischen Zwecken mißbrauchen oder endlich selbstständig werden wollen, ob sie ferner den Feudalen und verschuldeten Großgrundbesitzern Heeresfolge leisten oder ihrem wirklichen Ziele zustreben wollen, dem kleinen Beamten, Handwerker und Arbeiter zuzuhelfen. Die Antisemiten hätten sich lange nachführen lassen von einem Manne, der es nur mit den Großgrundbesitzern und Agrariern hält und die antisemitische Bewegung nur als Heeresfolge für die Konservativen und zur Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes benützt habe und weiter benutzen wolle. Seit 10 Jahren hätten viele Antisemiten leider sich von konservativen Strebern und demagogischen Gehelmräthen (Beifall und Widerspruch) an der Nase herumführen lassen und deshalb habe der Antisemitismus keine Erfolge zu verzeichnen gehabt. Erst durch die Erfolge der Wahlen habe man einsehen gelernt, daß die eigentlichen verdienstvollen Männer des Antisemitismus Dr. Bödel, der verstorbene Glagau und Ahlwardt sind. (Beifall.) Jetzt fange auch die Reichsregierung an, mit dem reinen Antisemitismus zu rechnen, wie die Verhandlungen wegen der Militärvorlage gezeigt haben. Niemals hätte die Regierung eine soziale Politik eingeschlagen, wenn die Sozialdemokraten sich nicht fest zusammengescharrt hätten, und so ist es auch mit den Antisemiten. Man habe bisher für die Konservativen gearbeitet, ohne die Antisemiten hätten dieselben keine „Ibvol-Ver-sammlung“ und kein „Ibvol-Programm“ gehabt. Stöcker habe die Heuchelei so meisterhaft verstanden, daß selbst Ahlwardt sich mit Bödel nicht einigen wollte, weil er es nicht glaubte, daß Stöcker es nur mit den Großgrundbesitzern und Agrariern hält und die Antisemiten nur gebrauchen wolle, um den Konservativen zuzuhelfen. (Sehr richtig! Beifall.) Bodeck verweist unter lebhaftem Beifall auf die Angriffe des Stöcker'schen Organs „Das Volk“ gegen die Antisemiten und Ahlwardt. Die Artikel lassen vermuten, daß „Das Volk“ von einem der niederträchtigsten Juden redigirt wird, so frivol und gemein seien die Angriffe. So schämen seien selbst die Judenblätter nicht; man müsse vor Scham erröthen, daß ein solches Blatt sich noch „Christlich-Sozial“ nennen kann. Endlich müsse Klarheit geschaffen werden: „Hier wir, dort ihr.“ Kämpft für eure Feudalen und verschuldeten Rittergutsbesitzer, wir kämpfen für die kleinen Beamten, Handwerker und nothleidenden Landwirthe, gegen die Juden, aber auch gegen den jüdischen Geist in unseren Reihen. (Stürmischer Beifall.) Man hat uns vorgeworfen, ungehorsame Kinder zu sein, die ihren Vater nicht mehr kennen wollen. Wir danken

für einen solchen Fürsorger und Irreleiter, wir wollen es einmal mit der Praxis versuchen, wir wollen ein wirkliches Christenthum pflegen, nicht das Christenthum bei jedem Wort im Munde führen, um nachher nicht christlich zu handeln. (Stürmischer Beifall. Unruhe bei den Christlich-Sozialen.) Wir wollen eine Reformpolitik, welche nicht die kleinen Handwerker belastet, sondern die energisch einmal in die Weltbühne der Reichthümer hineingreift. Die von den Arbeitern reich Gewordenen sollen auch einmal etwas für die Arbeiter thun. Solche Grundzüge nennt Stöcker sozialdemokratisch. Die konservative Partei war lange Zeit mächtig im Reichstage, hat sie aber etwas für die Arbeiter gethan? Dafür hatten die Herren gar kein Verständniß bei ihren noblen Passionen und ihrem Kennsport. Wir gönnen Jedem seinen Sport, von Politiken aber verlangen wir, daß sie keinen Sport treiben, sondern sich ganz der Sache des Volkes hingeben. (Stürmischer Beifall.) Wollen wir uns, ruft der Redner mit erhobener, drohender Stimme, noch länger unter dem Scepter einer „so-genannten Berliner Bewegung“ befinden, und bei den Wahlen kommandiren lassen oder wollen wir uns nicht als „Bereinigte Antisemiten“ zusammensuchen und uns selbstständig machen? (Stürmischer Zustimmung.) Mag der Kampf die Judenblätter erschrecken, ausgefochten muß er werden, und dann kann es in Berlin besser werden. Geben wir der Zeit, wo in Berlin die Konservativen nur einige Hundert Stimmen aufbrachten, und daß nicht Stöcker, sondern Henckels es war, der Leben in die politische Bewegung brachte. (Zustimmung und Widerspruch.) Nach ihm erst kamen die Herren, welche gut sprechen konnten, um durch die junge Bewegung einer alten abgestorbenen Partei frische Kräfte zuzuführen. Frisches Blut kann in einem alten Körper aber nicht gedeihen. Das Licht ist zerhackt, wir wollen nicht mehr die Vorpannpferde am konservativen Agitationskarren sein. Diese Herren geben den Juden wohl mal eine Ohrfeige, wenn ihre Interessen dies erfordern, aber an soziale Reformen denken sie nicht. Selbst Stöcker will die Juden nur etwas beschuldener machen — solch' ein beschuldener Jude ist aber viel gefährlicher, als ein mit allen Untugenden seiner Rasse ausgestatteter. Beschuldener Juden gegenüber sind wir ganz und voll verloren. (Zustimmung Beifall.)

Man habe ihn in der Stöcker'schen Radauver-sammlung bei Martens einen „Geschäftskantsemiten“ genannt und in seinem Lokal sollte die Parole zur Sprengung der Stöcker'schen Versammlung ausgegeben worden sein. Beides sei unwahr. Er sei gerade durch seine Ueberzeugungstreue als Antisemit in seinem

früheren Berufe als Kaufmann zurückgekommen und habe, weil er allen seinen Verpflichtungen nachkommen wollte, sich eine neue Existenz als Gastwirth begründet. Der Beruf sei kein leichter, aber er werde ihm Gott sei Dank die Mittel gewähren, alle seine Schulden bezahlen zu können; sie sind fast abgezahlt. Von der antisemitischen Agitation habe er nichts gehabt, im Gegentheil, er habe in der letzten Wahlbewegung vier Wochen lang auf seine Kosten in Hessen agirt. Wollte er Geschäftskantsemit sein, dann hätte er, wie andere Herren, mit den Konservativen liebäugeln müssen. Wer in sein Lokal kommt, der ist ihm selbstverständlich angenehm, aber nimmermehr werde er deshalb seine Meinung und Ueberzeugung unterdrücken. In seinem Lokal habe auch keine Verschwörung gegen Stöcker stattgefunden, und kein Wort sei darüber gesprochen worden, Stöcker's Versammlung zu sprengen. Die Neustettiner Wahlbewegung habe man besprochen und Stöcker's Verhalten nicht schön gefunden, auch darüber sei gesprochen worden, in Stöcker's Versammlung zu gehen, um event. Stöcker auch die Meinung der Antisemiten hören zu lassen. Die Diskussion würde aber in der sachlichsten Weise stattgefunden haben. Selbst jeder Gegner, welcher dieser Versammlung beigewohnt, werde zugeben müssen, daß die Angriffe Stöcker's gegen die Antisemiten so beleidigend waren, daß eine gerechte Unruhe entstehen mußte. (Beifall.) Oho! bei den Christlich-Sozialen. Dem Strafantrage, welcher gegen ihn wegen Hausfriedensbruch gestellt worden sein soll, sehe er mit Ruhe entgegen. Er sei angefallen worden und man habe ihm auch den Rückzug abgeblockt, sein Ersuchen an den Vorsitzenden, ihm einen Ausweg aus dem Saal zu verschaffen, habe dieser nicht ausführen zu können erklärt, er habe sich auch geweigert, ihn zu begleiten, um ihn vor Mißhandlungen zu schützen. Diese Versammlung könne jetzt den Antisemiten aber doch gewiß nur lieb sein, sie habe einmal Stöcker in seiner wahren Gestalt gezeigt. Bisher habe es derselbe immer verstanden, seine inneren Gefühle der Deffektivität gegenüber zu verbergen, die Niederlage im Wahlkampfe habe ihn in eine Erregung versetzt, in welcher er einmal seinen wahren Charakter zeigte. (Beifall und Widerspruch.) Die sich von ihm nicht ausnutzen lassen wollen zu Gunsten der Konservativen, die nicht das Christenthum, wie er, auf den Lippen führen, sind keine Christen, das sind „Falken“ und Leute, welche Andere mit Schnaps beduseln.“ Die Neustettiner aber hätten herausgefunden, wer es ehrlich mit dem Volke meint und Stöcker's heimgeschickt (anhaltender Beifall), der geplante norddeutsche antisemitische Parteitag werde nunmehr hoffentlich alle

Fenileton.

Die Heilige von El-Kantarab.

El-Kantarab, ein ziemlich weitläufiges Beduinendorf, ist die letzte Station der von Konstantine in die algerische Wüste führenden Eisenbahn. Ein Mitarbeiter der Münchener „Allg. Ztg.“ besuchte dieses Dörfchen vor einigen Jahren. Von allen Erinnerungen an diesen Besuch ist ihm eine noch am lebhaftesten im Gedächtnis: Es ist die Geschichte der „Heiligen von El-Kantarab“. Der Gewährsmann des Münchener Blattes schreibt:

In einer der niedrigen kaum menschenwürdigen Behausungen trafen wir eine zahlreiche Gruppe von Beduinen, Weiber und Kinder, die in einer beinahe dunklen Ecke ein Etwas umstanden, das sich auf einer Art Estrade oder doch auf erhöhtem Boden befand. Als meine Reisegefährten und ich uns zu diesem Häuflein Menschen, von dem ein singendes, winselndes Gemurmel, ein halblauter Singang ausging, hingedrängt und bemüht hatten, mit unsern Blicken die Dunkelheit zu durchdringen, gewahrten wir ein zusammengekauertes älteres Beduineweib, deren fast zum Skelett abgemagerter Leib kaum nothdürftig mit eckigen Lumpen bedeckt war. Aus dem scharfgeschnittenen knochigen dünnen Gesichte, das beinahe den Eindruck eines Todtenschädels machte, globte ein Paar großer nachschwarzer Augen, die wie die Augen einer Rahe fast in phosphoreszirendem Glanze leuchteten. Erst als ich mich einigermaßen an die Dunkelheit gewöhnt hatte, vermochte ich vollends den Blick der Alten wahrzunehmen. Ich werde diesen Blick aber in meinem lebenslosen Augen nicht vergeffen. Daß diese feilen- und hinhin ins Leere, daß sie sofort verließen, daß das Gesicht, welches hinter ihnen doch einst gewohnt am Ende noch nicht dasjenige, das so aufregend gewirkt hatte. Doch aus diesen todt, großen, weitgeöffneten Ophaugen, die aus dem fleischlosen, megärenhaften Antlitz hervorzustrahlen schienen, sprach etwas eigenartig Dämonisches, beräuhend Zauberkraftes, etwas geradezu Ueberirdisches. Bei allem Abgestorbensein sprach aus diesen Augen doch auch wieder beinahe ein Dulden und Leiden, ein Fühlen und Empfinden, welches ich nie zuvor in einem Menschenauge gesehen hatte. Wie eine Statue hockte die Alte auf dem erhöhten Plätzchen in der Wüste. Sie rührte kein Glied; es zuckte keine Miene in ihrem gespenstigen Gesichte. Ihr zahneloser Mund war geschlossen.

Nur zuweilen drangen in leisem, nur hingehauchtem Flüstern einige Laute über die schier blutlosen Lippen. Dann drängten sich die Beduineweiber noch näher an die Sibylle heran: das näselnde Murmeln der Weiber und Kinder verstummte sofort; die Blicke Aller gingen an dem sich kaum bewegenden Gesichte der „Heiligen“. Alle lauschten in hehrer Andacht auf deren Geflüster. Zuweilen erhob die Alte wohl auch ihre Knochenhand, streckte sie langsam und apathisch vor sich, gegen das Häuflein ihrer Ergebenen und ließ sie dann ebenso empfindungslos sinken. Diese Lebenszeichen machten den Eindruck auf mich, als ob eine automatische Figur ihre mechanischen Bewegungen nun abspielte und das innere Räderwerk derselben plötzlich seinen Lauf schritt und scharf beendet hätte. Es fielen der Alten auch die Lider über ihre erloschenen Augenasternen und blieben für Sekunden geschlossen. Kein Aufheben bewegte ihren Leib und man konnte glauben, sie sei in diesen Momenten in Mohamed's himmlisches Reich eingegangen. . . Wieder begann das eigenartige eintönige Gesumme und Gesänge der Weiber und die helleren Stimmen der Kinder flossen in dasselbe hinein und bewegten den Rhythmus in ganz eigentümlicher Weise. Ich konnte mich nicht trennen von dem seltsamen Weibe, das eigentlich schon in anderen Regionen zu weilen schien, der Erde und Erdendqual entrückt, in gewissem Sinne Allah und dem Propheten wirklich näher stehen mochte, als die Weiber und Kinder, welche die Sibylle umgaben. Die Alte schien uns die verkörperte „Sehnacht nach dem Uebernatürlichen“, die völlige „Hingebung an Gott“ zu sein.

Es war wirklich ein ganz fremdes Empfinden, was mich und meine Gesellschaft hier festhielt. Wie immer man dieses Gefühl auch deuten und nennen mochte, ob Zauberkraft, dämonische Macht oder vielleicht nur schlechtthin Neugierde für eine ungewöhnliche Erscheinung — es ließ uns nicht sobald von dieser Stätte los. Sprach doch aus den Augen, aus dem Blicken, aus dem ganzen Wesen dieses Beduineweibes ein Etwas, das Ungewöhnliches in ihrem Leben berrieth. Man glaubte fürwahr, um diese Gestalt eine Art Glorionschein des Ueberirdischen wahrzunehmen.

Das Bild der „Heiligen“ — denn nichts Anderes ist dieses seltsame Geschöpf den Bewohnern der Dase und auch den Beduinen aus den Tiefen der algerischen Sahara, die hier vorüberkommen — entschwand unserm Geiste nicht. In dem „Wüstencasé“ fand der Reisende später einen alten Beduinen, der sich bald bereit erklärte, von dem Leben der „Heiligen“ drüben im Dorfe zu erzählen. „All ben Sidi el Saad war der Älteste

seines Stammes. Die Zahl seiner Lebensjahre war ihm unbekannt und er wußte selbst nicht, wie viele Dattelernten er erlebt hatte, von seiner Kindheit an gerechnet. Doch sein weißes Haar und die Erinnerung an viele seiner Jugendgenossen, die schon eingegangen waren in Mohamed's Reich, sagten es ihm, daß die Sonne für ihn nicht allzu oft mehr untergehen werde hinter den Bergen von Biskra. Als nach der Regenzeit 1871 die Empörung der Wüstenstämme gegen die Franzosen ausbrach, war Schleich Ali einer der Ersten, der gegen den Feind zog und auch einer der Ersten, den eine Flintenugel der Nothhulden niederstreckte für immer. Nun war diese patriarchalische Würde übergegangen auf dessen Sohn Ibrahim ben Ali, den schönsten Mann des Stammes Sidi el Saad. Keiner im ganzen Tribus saß so stolz auf seinem Pferde, wie er, keiner jagte den Löwen mit solchem Muth, wie Ibrahim, der einzigste Sohn von Ali ben Sidi, den der Prophet zu sich gerufen hatte. Ibrahim's größtes Glück waren sein einziges Weib, Fatimeh, die er über Alles liebte, und drei Söhne und ebensovielen Töchter, welche ihm Fatimeh geschenkt hatte. Die jungen Männer waren Kavaliere, die Mädchen liebliche Blumen, auf denen Morgenstau lag und Sonnengold, wie auf den Söhnen Kraft und kriegerischer Muth. . . Allah hatte ja gelehrt Ibrahim und sein Haus. Er war der reichste Mann seines Stammes und manchen anderen Stammes im Tell und in den Däsen der Sahara Algeriens. Viele Tausend Schafe trafen sein Futter und die Dattelpalme seiner Zucht lieferten überreiche Ernten. Aber jetzt hatte die Fahne des Propheten gehetzt, gerufen zum Kampf gegen die Ghaurs, die Ungläubigen, welche die Auserwählten Allahs bekriegten. Ibrahim und seine Söhne und die Männer seiner Tochter, sie zogen wohlbewaffnet aus, um die Christenheute zu vernichten in Mohamed's Namen. Nur Fatimeh und ihre Töchter und die Mägde Fatimeh's und die Mägde der Töchter blieben zurück in den Hütten, die der Prophet ihnen so gnädig geschenkt hatte. Die Schafe zu hüten, die Datteln zu sammeln und Allah anzusehen um seinen Schutz für ihre Männer und die Männer ihres Stammes, deshalb blieben sie daheim. . . Nordwärts im Tell wüthete unterdes der wilde Kampf.

Eines Morgens, als die Sonne ihr Gold zu werfen begann über die grauen alten Hüten der Dase, kam auf flinkem Renner Mustapha, einer vom Stamm Sidi el Saad, in die Wüstenwelt von El-Kantarab. Als Fatimeh ihn erblckte, wußte sie, daß Ibrahim eingegangen sei in Mohamed's Reich. Mustapha schwieg, nur sein Auge, welches funkelte, war nach Osten gerichtet. Da wußte Fatimeh, daß es so sei, wie sie

gedacht hatte. . . Kein Wort des Leidens kam über ihre Lippen. . . Sekundenlang schwieg sie. . . Endlich hob sie den Kopf, ihre Augen leuchteten und schauten nach Aufgang, als sie rief: „La Allah ill' Allah und Mohamed sein Prophet! Wie es Allah will, mag es geschehen! La Allah ill' Allah!“ . . . Nordwärts aber im Tell brannte der wilde Krieg immer wilder. . . Dreimal nur war die Sonne ausgegangen, seit Mustapha erschienen war vor den Hütten Fatimeh's. Da kam Omar aus dem Tribus Sidi el Saad. Sein Roß schnaupte schwer von dem strengen Ritt. Omars Blick aber suchte den Boden. Er schaute sich, dem hohen, schlanken Weib ins Auge zu schauen. . . Beide schwiegen. . . Nur ein Wort entfuhr dann ihren Lippen: „Welcher?“ . . . Omar blickte nach Osten und flüsterte: „Umanfor!“ Er war der Älteste ihrer Söhne. Kein Ton der Klage wurde laut. Ihren Kopf hob sie empor, ihre großen Augen flammten. „La Allah ill' Allah und Mohamed sein Prophet. Wie es Allah will, mag es geschehen. La Allah ill' Allah!“ . . . Als die Sonne schwand, war ein dritter Voie gekommen. Ismael, Fatimeh's zweiter Sohn, war im Paradiese. Keine Klage kam aus ihrem Munde. Ihre Augen glühten, als sie begeistert ausrief: „La Allah ill' Allah, und Mohamed sein Prophet! Wie es Allah will, mag es geschehen! La Allah ill' Allah!“ . . . Dunkel lag es schon über der Dase, als wieder ein Renner — am selben Tage — vor den Hütten hielt. Auch der letzte der Söhne Ibrahim's und Fatimeh's, Hassan, der jüngste, war der himmlischen Freuden theilhaftig geworden. . . Fatimeh aber stand aufrecht und beugte sich vor dem Willen Allah's. . . „La Allah ill' Allah! Und Mohamed sein Prophet! Wie es Allah will, mag es geschehen! La Allah ill' Allah!“ . . . Als die Sonne am nächsten Tage westwärts himabank, das Gebirge zu brennen schien und der Himmel in goldgelbe Gluth getaucht war, sprangen die ersten wilden Schaaeren der sieghaften Ungläubigen durch den „Mund der Wüste.“ Das Getrappel ihrer Pferde durchbraute die Lüste und der aufgewirbelte Staub verhüllte sie wie in wehenden Schleitern. . . Bald schlugen da und dort aus den Hütten der Dase die rothen Zungen empor. . . Sie flogen über das ganze Dorf. . . Was die Flammen nicht vertilgte, vernichteten die Ghaurs. . . Alles Leben war dem Tode geweiht.

Als die Renner die Wüstenstraße dahingezogen waren, der großen Wüstenstadt Biskra zu, lebte nur noch ein menschliches Wesen, dem Allah und der Prophet das Dasein geschenkt hatten. . . Es war Fatimeh, die „Heilige von El-Kantarab“ . . .

Zweifelt unter den antisemitischen Vereinigungen ausgeben. Ein gutes Gewitter, welches die Luft reinigt, mußte stattfinden, um die falschen Freunde erkennen zu lernen, welche uns in den Rücken hauen, die konterbaiten Streber, welche sich gegen hohe Herren liebedienend zeigen, um für sich etwas zu erreichen. (Erneuter Beifall.) Man brauche an der Spitze der antisemitischen Vereine keine Doktoren und Majors a. D., ein treuer deutscher Schuster könne es auch. Dann werde die antisemitische Bewegung auch weitere Erfolge zeitigen. (Langanhaltender, frenetischer Beifall.)

Die Diskussion gestaltete sich sofort sehr nuchtern. Als erster Redner trat der christlich-soziale Mechaniker Kluge für Herrn Stöcker ein und warf Bodeck vor, daß er schon 1882 die Wahl Stöcker's in Berlin zum Landtag hintertrieben habe. Er hätte also den Unfrieden zuerst in die Bewegung getragen. (Zurückbarer Lärm.) Hofsprecher Stöcker sei doch der Vater des Antisemitismus. (Mimmermehr! Lärm. Schlußrufe.) Kluge rufte: Keine Partei betritt sich so wie sie die Anarchisten und Sozialdemokraten bekämpfen sich geistig. (Lärm. Lump! Mause!) Der überwachende Polizeileutnant läßt erklären, daß er bei Fortsetzung des Lärms die Versammlung auflösen werde. Dem Herrn Kluge wird das Wort entzogen. (Beifall und Lärm.)

Bodeck erklärt, er sei stolz darauf, Stöcker schon damals durchschaut zu haben, er war es nicht werth, daß die Antisemiten sich bei offener Sittemabgabe selbstenwegen brotlos machten. (Zurückbarer Lärm und Beifall.)

Antisemit Petri: Stöcker sei es gar nicht werth, daß man sich noch mit seiner Person beschäftige. Nicht aus Liebe zum Volke, sondern aus Herrschucht habe er in der Bewegung gestanden. Leider gebe es noch mehr solche Fruchter, denn von den 18 auf antisemitischen Programm Gewählten seien 7 zur konterbaiten Partei übergetreten. (Lärm. Piuu!)

Gutsbesitzer Roland (konterbait): Man könne ganz gut konterbait und auch Antisemit sein. (Oh! Unfinn!) Man möge die alte Partei nicht fallen lassen, sondern gemeinsam mit ihr gegen Freisinn und Sozialdemokratie kämpfen. (Rufe: Gegen die Juden!) Die Konterbaiten hätten doch auch für die Arbeiter das Alters- und Invaliden-Versicherungs-Gesetz gemacht. (Rufe: Ja auch danach!) Der Bund der Landwirthe will dafür einstehen, daß es so geändert werde, wie das dänische, daß die Kosten aus einem Zuschlag zur Einkommensteuer bestritten werden. Lassen Sie uns deshalb wenigstens getrennt marschieren und vereint schlagen. (Rufe: Unfinn! Schluß! Vereinzelter Beifall.)

Bodeck: Das heißt, uns die Truppen von der Heerrückführung „abshummeln“ lassen. (Verbäster Beifall.) Mehrere Antisemiten, darunter der Vorsitzende des ehemaligen „Königstreuen Arbeitervereins“ (Wallach), ergeben sich in den schärfsten Angriffen gegen Stöcker. Ein anderer Christlich-Sozialer (Sasse) und Kluge kommen nicht mehr zum Worte. Kluge, der in der Versammlung bei Martens gefagt haben soll, was will der Bodeck hier, der an allen Ecken Schulden hat, wird umringt, drohende Fäuste erheben sich gegen ihn. Der Vorsitzende schlägt die Versammlung aus, sie nicht der Aufsicht verfallen zu lassen. Kluge muß unter dem Schutze des Polizeileutnants und des Schutzmannes den Saal verlassen. In großer Erregung ging die Versammlung 12 Uhr Nachts auseinander.

Der französisch-siamische Konflikt.

Die Notifizierung der Blockade Siams durch Frankreich an die fremden Mächte ist, wie nachträglich berichtet wird, noch nicht formell erfolgt; doch theilte bereits im englischen Unterhause am Dienstag der Parlamentssekretär des Auswärtigen, Grey, mit, die Regierung habe von Frankreich die mündliche Anzeige von dessen Absicht, die siamesische Küste zu blockiren, erhalten; die englische Regierung beabsichtige nach wie vor die britischen Unterthanen in Bangkok und deren Eigentum zu schützen. Weitere Mittheilungen zu geben, sei heute unthunlich. Zugleich meldet das „Neuzeitliche Bureau“, der englische Botschafter in Paris, Lord Dufferin, werde in dieser Angelegenheit eine neue Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen, Delbelle, haben.

Wie der „Daily Telegraph“ erzählt, wurde Lord Rosebery ein von vielen einflussreichen Cithyrern unterzeichneten scharfer Protest überreicht, worin betont wird, Frankreichs Vorgehen füge dem britischen Handel im fernen Osten einen schweren Schlag zu. — Dasselbe Blatt schreibt: „Es muß die Frage entstehen, ob die Politik der Annahmungen der französischen Republik nicht etwas wie eine internationale allgemeine Gefahr bilde, der nur durch einen internationalen allgemeinen Versicherungsakt begegnet werden könne. Frankreich treibe England rasch in immer engere Annäherung an den Dreilund, dessen durch die Flotten und das Geld Großbritanniens verstärktes Autoritätsgewicht jene Abrüstung erzwingen könnte, die allein der Welt Ruhe geben würde. Im Uebereinstimmen dieser Betrachtungen sind wir geneigt, die Blockade und die Invasion Siams als eine verhältnismäßig triviale Frage zu betrachten. Durchaus nicht trivial ist indeß der von der Raschlosigkeit und Eitelkeit der französischen Nation und ihrem grausamen Ehrgeiz gelieferte neue Beweis der Hintanhaltung der Interessen anderer befreundeter Mächte, die Verachtung gegen das Fehlen Schwacher, die Bereitschaft, Blut zu vergießen und Verheerung anzurichten für Wahlzwecke.“

Zunächst hat der französische Gesandte in Siam den Hohen von Bangkok verlassen. „Mantin“ erklärt es für wahrscheinlich, daß die Blockade von Siam durch eine militärische Aktion vervollständigt werden würde, welche bestimmt wäre, die Besetzung der in dem Ultimatum geforderten Territorien zu bewirken. Nach einer Meldung des „Temps“ ist Admiral Humann Dienstag Morgen mit den Kriegsschiffen „Triumphante“, „Vipère“ und „Alouette“ sowie einigen Torpedobooten von Saigon nach Siam in See gegangen. Wie andere Blätter des weiteren melden, wird General Humann, welcher Morgen Abend in den siamesischen Gewässern eintrifft, wahrscheinlich die Insel Kohsichang besetzen.

Die „Times“ meldet aus Bangkok vom 25. d. M., daß die französischen Schiffe am Abend dieses Tages außerhalb der Befestigungen Anker werfen und die Einfahrt heute um 11 Uhr Abends passieren würden. Offiziell wird gemeldet, daß die französischen Schiffe die Forts am Eingange des Menamflusses passirt seien. Die Forts hätten Salutschiffe mit den Schiffen gewechselt.

Das Reich Siam hat einen Flächenraum von nahezu 730,000 qkm. ist also fast anderthalbmal so groß wie das deutsche Reich; seine Bevölkerung be-

läuft sich auf fast 6 Millionen, davon 2 Millionen Siamen, 2 Millionen Laos, 1 Million Chinesen und 1 Million Malaien. Die Franzosen verlangen die Abtretung von Provinzen, die einen Flächenraum von 152,000 qkm umfassen, also genau ein Fünftel des ganzen Landes, darunter Gebiete, in welche Franzosen noch nie gekommen sind. Mit der bewaffneten Macht Siams ist es sehr schwach bestellt; man hat nur eine Miliz, die auf 12,000—15,000 Mann geschätzt wird; dazu tritt an regelmäßigen Truppen circa 1000—3000 Mann, die von Europäern, hauptsächlich Italienern und Dänen, eingebracht sind. Die dortige Hauptmacht der Franzosen besteht übrigens auch aus Indochinesen, nämlich aus 12,000 Anamiten. Etwas besser ist es mit der siamesischen Kriegsflootte. Siam hat in den letzten zehn Jahren in verschiedenen europäischen Kriegen Kriegsschiffe lassen lassen; 1892 waren acht solche Schiffe mit 41 Geschützen vorhanden. Die Mehrzahl dieser Kriegsschiffe waren von Frankreich bezogen; sie haben einen Gehalt von 100 bis 800 Tonnen; neuerdings wurden einige größere Schiffe von England bezogen, so ein Stahldeck-Kreuzer „Maha Chatral“ von 2800 Tonnen und 12 Geschützen.

Politische Tagesübersicht.

— 27. Juli.

In Sachen der polnischen Sprachenfrage wird in einer Zuschrift an die „Post“ behauptet, daß man in unterrichtlichen Kreisen die Meinung des Thorner Blattes über den polnischen Sprachunterricht nur als einen polnischen Fühler ansehe. Für die Unterrichtsverwaltung habe in letzter Zeit kein Grund vorgelegen, eine anderweitige Gestaltung des polnischen Sprachunterrichts zu beabsichtigen, und aus der Haltung der Polen in der Militärvorlage könne keine Zwangslage der Regierung konstruirt werden, den Polen Konzessionen zu machen. Es wird ferner auf das Vöndigste in Abrede gestellt, daß den Polen irgendwelche Verprechungen gemacht oder weitere entgegenkommene Schritte in der Sprachenfrage in Aussicht gestellt worden seien. Alles, was in dieser Beziehung geschrieben worden sei und weiter geschrieben werden möchte, gehöre in das Gebiet der Erfindung. Trotz dieses Dementis wird aber auch in der Zuschrift der „Post“ bestätigt, daß man den polnischen Wünschen insofern entgegenkommen werde, als man ihnen das gewähre, was sie für den Religionsunterricht in sprachlicher Beziehung bedürfen. Das sei aber keine Aenderung in der Haltung der Regierung, sondern liege ganz im Rahmen der bisherigen Fürsorge für die polnischen Landestheile; und zwar würde es sich nur darum handeln, auf der Mittelfufe der Volksschule den polnischen Kindern das Lesen der polnischen Sprache zur leichteren Anneigung des Memorirstoffes zu lehren. Dagegen könnte von einer Einführung des polnischen Sprachunterrichts als obligatorischer Lehrgegenstand keine Rede sein.

Zur Bergarbeiterbewegung in England. Die Grubenarbeiter von Durham erklärten sich gegen den sofortigen Ausstand und beschloßen einstimmig, einen Lohnaufschlag von 15 pCt. zu verlangen. Die Londoner Kohlenräuber hören am Sonnabend auf, Kohlen zu verladen.

In einem längeren Artikel, überschrieben „Vom Antisemitismus zur Sozialdemokratie“, führt die „Köln. Ztg.“ unter Anderem folgendes aus: „Augenblicklich steht die Wahl von Neustettin im Vordergrund des öffentlichen Interesses, die „Schnapswahl“ Ahlwards, aber man wird auch bald der Nachwahl in dem heftigen Kreise Alfeld-Dauterburg seine Aufmerksamkeit zuwenden müssen, die in ihrer Wahl noch viel kennzeichnender ist als die Wahl in Neustettin. Hier kann man noch mit einem Anzeichen von Verechtigung von einer Ueberrumpelung der Wählerchaft sprechen, aber in Hessen ist davon keine Rede, sondern es handelt sich dort um eine in langen Jahren durchgeführte Unterwühlung eines rein ländlichen Wahlkreises, die geradezu erschreckende Folgen hervorgerbracht hat. Es ist wahrlich der Mühe werth, eingehender zu verfolgen, wie sich in diesem Wahlkreise, der hoffentlich noch durch eine vereinigte Anstrengung aller anständigen Leute den Antisemiten entzogen werden wird, die Dinge gestaltet haben. Zuerst trat man mit dem bekannnten antisemitischen Programm auf und erregte die Leidenschaft der Bevölkerung gegen die Juden, die sich gruppenweise in diesem Wahlkreise festgesetzt haben und deren Einfluß und Thätigkeit nicht immer günstig gewesen ist. Der geringen Zunahme, die den Juden im allgemeinen entgegengebracht wird, konnte man hier durch bestimmte Beispiele eine besondere Verstärkung geben und so erfolgte die erste Wahl Zimmermanns unter dem Zeichen des reinen Antisemitismus. Die drei Jahre, während welcher Zimmermann diesen Wahlkreis innehatte, wurden aber benutzt, um dieses Programm, das sich auf die Dauer nicht wirksam erwiesen haben würde, ganz wesentlich umzugestalten. Aus der antisemitischen Partei in Hessen wurde unter der geschickten agitatorischen Einwirkung Böckels allmählich eine antikapitalistische, in der der Unterschied zwischen dem jüdischen und christlichen Capital schon nicht mehr aufrechterhalten wurde. Damit war die Bahn einer religiösen oder Rassenpartei verlassen, die man verband mit der Heerei gegen die Juden die Heerei gegen das Capital im allgemeinen. Die agitatorischen Zwecke der Böckel und Genossen brachten es mit sich, daß man nicht nur mit Tropfen, sondern mit Fluthen demokratischen oder vielmehr demagogischen Deis nicht war, und die Verheerung wandte sich überhaupt gegen alle, die gesellschaftlich oder wirtschaftlich eine bessere Stellung einnahmen. Die Agitation wurde der sozialdemokratischen immer ähnlicher und unterschied sich zunächst von ihr auch nicht in der Wahllosigkeit der Mittel. Höchstens könnte man sagen, daß die Sozialdemokraten noch etwas anständiger vorgehen, als die Böckel und Genossen.

Die letzte bezeichnendste Umwandlung des Antisemitismus bestand aber darin, daß die Böckel und Genossen, als sie sahen, daß mit dem Antisemitismus auf die Dauer doch nicht viel Geschäfte zu machen waren, diesen schließlich ganz und gar bei Seite setzten und sich ausschließlich auf die allgemeine Verheerung warfen, die sich gegen jeden Bessergestellten und insbesondere auch gegen die Regierung und die Beamten wandte. Stöcker hatte ganz recht, wenn er in seiner letzten Versammlung hervorhob, daß er im Kreise Alfeld erlassenes antisemitisches Flugblatt sich mit allen möglichen Dingen beschäftigte, aber des Antisemitismus auch nicht mit Einem Worte gedachte. Thatsächlich ist der Antisemitismus in dem dortigen Wahlbezirk ganz und gar in den Sintergrund getreten und kein Mensch beschäftigt sich mehr ernstlich mit ihm. Desto energischer aber wurde von den Antisemiten die Verheerung gegen das Kapital und alle Besitzenden

und Bessergestellten betrieben, und mit Schreden mußte man wahrnehmen, daß die Umwandlung der antisemitischen in eine geradezu revolutionäre Partei aller Unzufriedenen dort vollständig durchgeführt worden war. Dieser Vorgang ist um so ernster und bedeutender, als man bisher annahm, daß eine Gewinnung von Landkreisen durch die Sozialdemokratie nicht zu befürchten sei, während hier der Thatsache gegenübersehen, daß ein großer Theil eines rein ländlichen Wahlkreises in aller Form sozialdemokratischen Lehren gewonnen ist. Daß die Ueberführung der bisher stets nationalliberalen Bauern zu einem solchen Befennnis möglich wurde, das ist allerdings nicht auf dem Wege sozialdemokratischer Reinkultur geschehen, sondern durch die Vermittlung des Antisemitismus, aber für das Ergebnis ist das ganz gleichgültig, denn diejenigen Leute, die heute für die Reformpartei stimmen, thun das auf Grund eines sozialdemokratischen Programms, das mit der Judenfrage verzeihlich wenig zu thun hat. Wir haben hier den Entwicklungsgang vom Antisemitismus zur Sozialdemokratie in der größten Klarheit und Reinheit, und es scheint kaum noch nöthig, auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die sich hieraus ergeben.“

Inland.

* Berlin, 26. Juli. Der Kaiser hat dem Freiherrn v. Schorlemer-Alt in Anerkennung seiner patriotischen Hingebungen sein Bildniß verliehen.

— Die Kaiserin ist von Kiel nach Kassel gereist, wo bekanntlich die kaiserlichen Kinder weilten.

— Prinz Heinrich wird den großen italienischen Seemannsdörnern bewohnen.

— Der Bundesrath wird Donnerstag eine Sitzung abhalten, in welcher er über die Ergreifung von Repressalien gegen die Inkrassierung des russischen Maximaltarifes beschließen dürfte. — Allgemein wird gewünscht, daß mit größerem Nachdruck gegen Rußland vorgegangen werde. Es ist möglich, daß ein Zuschlagssoll von 50 Prozent auf russische Einfuhrartikel gelegt wird.

— Nach einer Mittheilung von zünftiger Seite werden die Manufaktur, die im Herbst 1892 eingestürzt worden sind, unbedingt im Herbst 1894, also nach der zweijährigen Dienstzeit, entlassen werden. Dagegen können die, die bereits im Herbst 1891 eingetreten sind, nicht bestimmt vor Herbst 1894 auf ihre Entlassung rechnen, da ein Theil davon erforderlichenfalls noch das dritte Jahr unter der Fahne bleiben wird. Doch sollen für diesen Jahrgang die Verurlaubungen zur Disposition thunlichst ausgedehnt werden.

— Herr v. Schorlemer beschäftigt mit seinen Befinnungsgenossen ein täglich ein- bis zweimal erscheinendes „Wirtschaftsblatt“ zu rufen, das, auf dem Standpunkte des Zentrums stehend, vorwiegend den besonderen Angelegenheiten der Provinz Westfalen seine Aufmerksamkeit widmen soll, und energisch die Interessen der heimischen Landwirtschaft, der Industrie, des kleineren Gewerbes und Handwerkes zu vertreten. Das Aktienkapital ist zunächst auf mindestens 100,000 M., bestehend aus 100 Aktien à 1000 M., festgesetzt.

— Die im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellte Uebersicht der Betriebsergebnisse deutscher Eisenbahnen für den Monat Juni d. J. ergibt für die 70 Bahnen, welche auch im entsprechenden Monat des Vorjahres im Betriebe waren und zur Vergleichung gezogen werden konnten, mit einer Gesamtbetriebslänge von 37,602 Kilometer folgendes: Im Juni d. J. betrug die Einnahme: aus dem Personenverkehr 30,094,644 M. oder 4,940,146 M. weniger als in demselben Monat des Vorjahres (im Jahre 1892 fiel das Pfingstfest in den Juni); aus dem Güterverkehr: 65,032,297 M. oder 3,528,076 M. mehr als in demselben Monat des Vorjahres. In der Zeit vom Beginn des Etatsjahres bis Ende Juni d. J. betrug die Einnahme a. bei denjenigen Bahnen, deren Rechnungsjahr die Zeit vom 1. April bis 31. März umfaßt, aus dem Personenverkehr: 75,884,633 M. oder 2,257,086 M. mehr, aus dem Güterverkehr: 168,234,648 M. oder 7,232,624 M. mehr; b. bei denjenigen Bahnen, deren Rechnungsjahr mit dem Kalenderjahr zusammenfällt, aus dem Personenverkehr: 29,588,105 M. oder 817,604 M. mehr, aus dem Güterverkehr: 57,630,734 M. oder 2,725,113 M. mehr als in demselben Zeitraum des Vorjahres.

— Der evangelisch-soziale Kongreß wird im Herbst d. J. einen national-ökonomischen Kurkurs veranstalten, der in Berlin in den Tagen vom 10. bis 20. Oktober abgehalten wird. Zur Ertheilung des Unterrichts haben sich bekannte Nationalökonomien bereit erklärt, darunter Geh. Reg.-Rath Professor Dr. Wagner-Berlin (Elemente der Nationalökonomie), Professor Dr. Ester = Breslau (System der Volkswirtschaft), Dr. Max Weber-Berlin (Agrarpolitik), Professor Dr. Stieba-Rostock (Gewerbepolitik), Professor Dr. Rathgen-Berlin (Handel), Amtsrath Kulemann-Braunschweig (die deutsche Sozialgesetzgebung), Dr. Oldenberg = Berlin (die deutsche Arbeiterbewegung), Pastor Schäfer-Altona (die soziale Bedeutung der inneren Mission), General-Sekretär P. Göhre-Berlin (christlich-soziale Bestrebungen). Die Nachmittage sollen zu Exkursionen in interessante wirtschaftliche Etablissements aller Art, die Abende zum Meinungsaustrausch zwischen Hörern und Dozenten benutzt werden. Der Kurkurs ist zunächst für die Freunde und Befinnungsgenossen des evangelisch-sozialen Kongresses und seiner Bestrebungen, also in erster Linie für Geistliche sowie Leiter und Mitglieder der evangelischen Arbeitervereine bestimmt. Außer den genannten Kreisen sind jedoch alle evangelischen Männer oder Frauen, welche das Bedürfnis einer volkswirtschaftlichen Bildung haben, zur Theilnahme an diesem unentgeltlichen Kurkurs zugelassen.

Ausland.

Österreich-Ungarn. Der Wiener „Politischen Korrespondenz“ wird aus Pest berichtet, daß Ungarn eine Mittelern zu erwarten habe. Der Getreideexport Ungarns dürfte gegen das Vorjahr ungefähr um 20 bis 25 pCt. zurückbleiben.

Amerika. Die Einfuhr New-Yorks betrug in dem mit dem 30. Juni beendeten Fiskaljahre 632,408,915 Doll. gegen 576,839,102 Doll. im Vorjahre, die Ausfuhr stellte sich auf 473,253,135 Doll. (484,983,372.) Die Zoll-Einnahmen im Hafen von New-York bezifferten sich für das Jahr auf 153,870,763 Doll. (119,937,071.)

Nachrichten aus den Provinzen.

Dirschau, 26. Juli. Eine Alarmnachricht traf gestern auf hiesiger Bahnstation ein: Nachm. gegen 2 Uhr hatten sich von einem Arbeitszug, welcher seine Kesselabladung auf der Strecke Br. Stargard-Hoch-Stübblau zur Vertheilung brachte, bei einer großen

Stellung 8 Wagen plötzlich losgerissen, welche nunmehr, angetrieben durch den Druck der beladenen Wagen und den scharfen Wind, mit Courtierzug-Geschwindigkeit rückwärts sausten, so daß es unmöglich war, dieselben auf den Bahnhöfen Br. Stargard und Swarofchin aufzuhalten. Da die Strecke bis Dirschau fast durchweg Gefälle hat, so liefen die Wagen ohne Hinderniß bis herber. Glücklicherweise war um diese Zeit das Geleise durch keinen Zug besetzt, andernfalls hätte unabsehbares Unglück entstehen können. Auf Bahnhof Dirschau, wo inzwischen telegraphische Nachrichten eingegangen, war man auf Posten, und gelang es, durch Vorwerfen einer Schelle vor den Packwagen an der schwarzen Brücke zunächst die Geschwindigkeit des Wagentrains zu mindern; immerhin glitt dieser, die Schelle vor sich herziehend, noch bis an den neuen, den Kiel-Perron begrenzenden Eisenzaun heran. Hier erst entgleiste der vordere (Pack-)Wagen, und so groß war die Kraft des rollenden Trains, daß noch etwa 40 Meter des Gitterzaunes im Ru niedergerissen wurden. Die Wagen sind bei dem Anprall auf unbefähigt geblieben. Die Stelle der Entgleisung wurde hier alsbald wieder ordnungsmäßig hergerichtet, der zerstörte Theil des Gitterzaunes heute Vormittag durch ein provisorisches Drahtgitter ersetzt. Eine Störung des Bahnbetriebes ist überhaupt nicht entstanden. — Wie die „D. Z.“ nachträglich erfährt, ist es der Besonnenheit eines Bahnbeamten in Swarofchin zu danken, welcher die führerlos dahinjagenden Wagen auf das falsche Geleise überleitete, daß diese nicht mit einem wenige Minuten später dort durchpassirten Güterzuge kollidiren.

X. Marienburg, 26. Juli. Heute Nachmittag lösten sich auf der Rogat eine Partdie besetzter Flosshölzer und fuhren direkt gegen die Pontonbrücke, einen im Wege stehenden verankerten großen Berliner Kahn mitnehmend. Die Brücke wurde zwar noch rechtzeitig beim Anblick der drohenden Gefahr aufgemacht, doch konnte man es nicht verhindern, daß ein Theil der Hölzer unter einen Rahm geriet und auseinandertrieb. Während viel Holz jetzt die Rogat hinuntergeschwamm, wurde der größte Theil von einem Dampfer wieder im Schlepptau hinaufbugst. Die Brücke und der Kahn haben ebenfalls arg gelitten, da letzterer led wurde und Steuer und Anker verloren ging.

Neuteich, 25. Juli. Der heutige Pferdemarkt war mit etwa 1500 Pferden besetzt, größtentheils mittlerer Qualität. Händler waren in großer Zahl aus Posen und Pommern erschienen und machten bedeutende Einkäufe. Für Arbeitspferde wurden 150—550 M. gezahlt, für Luxusperde bis 1000 M. An Rindvieh waren etwa 3000 Stück aufgetrieben. Der Handel war schwach. Für Magervieh wurden bis 16 M., für Fettvieh bis 23 M. per Centner lebend Gewicht gezahlt. Der Kammarkt war wenig besucht. Ein gegen 6 Uhr eintretender starker Gewitterregen machte demselben ein plötzliches Ende. — Die Regulierungsarbeiten der großen und kleinen Schwente haben gestern begonnen. — Die beiden hiesigen Eisenbahnstationsbeamten sind vom 26. d. Mts. ab verbezt; der eine nach Simonsdorf, der andere in die Nähe von Königsberg. — Die Napsernte ist in vollem Gange und verspricht gute Erträge. Roggen und kleine Gerste werden in den nächsten Tagen eingefahren werden. Mit dem Schnitt des Weizens und der großen Gerste wird in nächster Woche begonnen werden. Grummet wächst in Folge der Dürre gar nicht. Zuckerrüben stehen nur auf wenig Feldern gut. Kartoffeln haben wenig angefeht.

Verent, 25. Juli. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde in Betreff der Abwendung einer Petition um Verlegung des Bahnhofes aus Anlaß des Werthebaues nach Witow beschloßen, sich dem ablehnenden Beschluß des Magistrats anzuschließen und die Sache auf sich beruhen zu lassen. Ferner wurde die Magistratsvorlage wegen Anlaufs des A. Verentschen Gartens und des Pawlowskischen Grundstücks zum Preise von zusammen 8305 M. einstimmig angenommen, ebenso der vom Magistrat vorgelegte Entwurf eines neuen Tarifs für die Erhebung der Marktstandelder. Endlich erklärte sich die Versammlung auch einverstanden mit der vom Magistrat vorgelegten Petition wegen Herlegung einer Garision. — Am vergangenen Freitag wollte hier der Geh. Regierungs- und Baurath Adler aus dem Kultusministerium, um die Arbeiten an der Lutherkirche zu besichtigen, und heute traf Herr Oberlandforstmeister Borne aus dem Landwirtschaftlichen Ministerium zur Inspektion der Forsten hier ein.

Aus dem Kreise Flatow, 25. Juli. Der Leichsinn vieler Eltern, von ihren unerwachsenen Kindern aus offenem Brunnen Wasser holen zu lassen, hat gestern in Soßnow wieder einmal beklagenswerthe Folgen gehabt. Die elfjährige Tochter eines Arbeiters schöpfe Wasser aus einem Ziehbrunnen, wobei ihr ein noch jüngeres Mädchen beihilft war. Als dieses nach dem saft emporgezogenen Eimer greifen wollte, stürzte es kopfüber in die Tiefe. Da die meisten Leute auf dem Felde bei der Ernte beschäftigt waren, fehlte es für den ersten Augenblick an geeigneter Hilfe, so daß das Kind leblos aus dem Brunnen gezogen wurde.

R. Belpin, 26. Juli. Heute Abend trifft der Bischof von Ermland, Dr. Adiel, zum Besuche des Bischofs Dr. Redner hier ein. Da auch der Letztere vor wenigen Tagen dem Erzbischof Dr. v. Stabinski in Polen einen Besuch abgestattet hat, darf wohl angenommen werden, daß es sich bei diesen Besuchen um Vorbereitungen zu der demnächst in Sulda stattfindenden Bischofskonferenz handelt.

—m— Aus dem Kulmer Kreise, 26. Juli. Ein schweres Gewitter mit einem orkanartigen Sturm zog gestern die Weichsel entlang. Bald gab man drei Rauchsäulen. Der Blitz schlug in das Gasthaus der Frau Hellmann in Nidisch und zündete. Bei der herrschenden Dürre war ein solches unmöglich; darum brannte das ganze Gehöft nieder. Dabei sind eine Kuh, eine Stier und mehrere Schweine verbrannt. Dasselbe Gewitter zog über Neugut. Dort brannten zwei mit Getreide gefüllte Scheunen der Besitzer Schöpsen und Wodtke nieder. Der gewaltige Sturm hat an den Tannen mehrere Bäume umgeworfen, von den Getreidefeldern die Stiegen verweht und so gar auf andere Felder verweht.

Saalfeld, 24. Juli. Einem hiesigen Rechtsanwalte verschwanden aus seiner Tageskasse schon seit längerer Zeit täglich Anfangs kleine Beträge von 3, 5, 10 M., später größere bis über 200 M. Man suchte lange vergeblich nach dem Diebe und Unschuldige kamen in Verdacht. Gestern endlich gelang es, den Dieb zu ergreifen. Ein Schreiber im Alter von 16 Jahren hatte diese Diebereien ausgeführt und dann einen Theil des Geldes verprast. Die Kasse wurde von dem jugendlichen Verbrecher mittelst Nachschlüssel geöffnet, von welchen der junge Mann eine ganze Sammlung besaß. In dem Holzstalle seiner Wohnung fand man heute noch 232 M. vor. — Gestern wurde

in Weinsdorf ein Tischlerbursche bei einer Schlägerei erschlagen.

Schöneck, 25. Juli. Um die erforderlichen technischen Vorbereitungen für das im Herbst im Kreise derent stattfindende Brigade-Mandöver zu treffen, wollte am Freitag und Sonnabend in unserem Orte Herr General-Lieutenant v. Heister. Truppenetats-Quartierungen werden vom 17. August bis 8. September stattfinden. Eine Feldbäckerei nebst Magazinverwaltung wird hier eingerichtet werden. — In einem Stalle auf der Karl Sieh'schen Besitzung in Schöneck Abbau entstand heute Morgen 8 Uhr Feuer, welches im Entstehen von einem auf dem Felde thätigen Arbeiter und dem Besitzer selbst gelöscht wurde. Es wird Brandstiftung vermutet.

Tilsit, 26. Juli. Die Radfahrervereine in Memel und Tilsit werden anfangs September eine Distanzfahrt Memel-Tilsit (100 km) zur Ausführung bringen. Der Start ist Memel-Althof, Endstation Tilsit-Meujsorge. Es werden zusammen 8 Reize, von beiden Theilen geteilt, zur Vertheilung gelangen.

Tilsit, 25. Juli. Auf der Oberförsterei Dingken ereignete sich gestern ein sehr betrübender Unglücksfall. Der Bruder des Forstleuten Friedrich Probst war zu letzterem auf Besuch gekommen. Der Forstleute war mit seinem Gewehr beschäftigt, und während er hinausging, nahm sein Bruder das Gewehr und steckte eine Patrone in den Lauf. Als nun der Clebe das Zimmer wieder betrat, setzte sein Bruder das Gewehr ab, ohne jedoch zu sagen, daß er eine Patrone in den Lauf gesteckt habe. Nicht ahnend, nahm der Forstleute das Gewehr in die Hand, plötzlich krachte ein Schuß, und sein Bruder stürzte todt zu Boden. Friedrich Probst, den bei diesem bedauerenswerthen Vorfall keine Schuld trifft, stellte sich gestern freiwillig der hiesigen Staatsanwaltschaft. Von seiner Verhaftung wurde abgesehen.

Pillfallen, 25. Juli. Von einem Hunde als Dieb erkannt wurde jüngst der Häusler B. in Wypaden. Der Dieb wollte in einer dunklen Nacht bei einem benachbarten Gutbesitzer Feuer vom Schuppen stehlen. Auf das Bellen des Kettenhundes eilte der Herr auf den Hof, erhielt aber von dem sich versteckhaltenden riesenstarken Diebe einen so furchtbaren Fausthieb ins Gesicht, daß er besinnungslos zur Erde stürzte, während der Dieb sein Vorhaben ausführte. Als nach einem Vierteljahr der Mann, in welchem der Gutbesitzer den Dieb nicht vermutete, den Hof passirte, fiel der sonst gutmüthige große Hund, nachdem er die Kette gesprengt hatte, über den Mann her und hielt ihn so lange an der Brust fest, bis sich sein Herr genähert hatte. Da der gute „Karo“ schon öfters Beweise seiner Treue und Klugheit erbracht hatte, so schloß sein Herr aus diesem eigenthümlichen Benehmen desselben, daß der Mann sich gegen ihn vergangen haben müsse. Seine Ermittlungen waren denn auch von Erfolg gekrönt und der alte Verbrecher wanderte auf längere Zeit ins Gefängniß.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

- 28. Juli: Warm, meist heiter, Gewitterluft. Strichregen.
- 29. Juli: Warm, schwül, meist heiter. Strich-weiße Gewitterregen.
- 30. Juli: Schwül, warm, wolfig mit Sonnenschein. Strichweise Gewitterregen mit lebhaftem Winde.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 27. Juli.

[Da viele Ortskrankentassen] ihren an geschlechtlichen Krankheiten leidenden Mitgliedern jedwede Unterstützung verweigern und damit gegen die §§ 6a und 26a der Novelle zum Krankenversicherungs-gesetz vom 10. April 1881 verstoßen, haben die preussischen Minister des Innern, der Medizinalangelegenheiten und des Handels in einer gemeinschaftlichen Verfügung die Ortskrankentassen darauf hingewiesen, daß die Krankentassen zur Kürzung oder Entziehung des Krankengeldes nur dann berechtigt sind, wenn die Krankheit in Folge ausschweifenden Lebenswandels entstanden ist. Körperliche Behandlung, Medizin und alle zur Wiederherstellung nöthigen Verrichtungen und Heilmittel müssen jedoch auch diesen Kranken gewährt werden. Die Minister sprechen den Wunsch aus, es möchten diese Kranke, bei denen die Gefahr der Weiterverbreitung der Krankheit besonders groß ist, im Interesse der Volksgesundheit möglichst schnell und sicher wiederhergestellt und zu diesem Zwecke wo möglich einem öffentlichen Krankenhause überwiesen werden.

*** [Telephonischer Anschluß.]** Der Staatssekretär v. Stephan hat gestattet, daß vom 1. August d. J. ab die Fernsprechstelle in Neufahrwasser mit Berlin, Posen, Gnesen, Elbing u. sprechen darf.

*** [Personalien bei der Justiz.]** Die Referendarien Dr. jur. Salomon und Daniel Feilchenfeld aus dem Oberlandesgerichtsbezirk Marienwerder sind zu Gerichts-Präsidenten ernannt worden.

*** [Vorbildung für das Steuerfach.]** Nach den vom Finanzminister den Provinzialfeuerdirektoren zugestellten Bestimmungen über Annahme, Ausbildung und Anstellung der Supernumerare der indirecten Steuern ist die zur Annahme notwendige wissenschaftliche Vorbildung dann vorhanden, wenn der Bewerber die erste Klasse einer höheren Schule mit neun-jährigem Lehrgange, d. h. eines Gymnasiums, eines Realgymnasiums oder einer Oberrealschule, mindestens ein Jahr lang mit gutem Erfolg besucht hat oder das Reifezeugniß einer höheren Lehranstalt mit sechs-jährigem Lehrgange in Verbindung mit dem Reifezeugniß einer anerkannten zweijährigen mittleren Fachschule besitzt. Zur Zeit bestehen in Preußen solche anerkannten zweijährigen mittleren Fachschulen in Hagen i. W., Warmen, Nachen, Breslau und Gletwiß.

*** [An der Fahrt des Kaufmännischen Vereins]** per Dampfer „Anna“ nach Willau-Camitzgall nahmen 83 Herren Theil.

*** [Eine Dampfer-Vergnügungsfahrt]** nach den Durchfahrtsarbeiten bei Seebäderfahrten machten gegen 70 Theilnehmer aus den Drischaken Einlage, Feher und den Kampen auf Dampfer „Vorwärts“. Es war eine herrliche Fahrt, für Uebrigewählte besonders erquickend in der unteren Rogat und dem Hoff. Das Auge kann sich dort nicht satt sehen an all' den Naturschönheiten. Die großartigen Ausführungsarbeiten an Durchschiff waren ebenso interessant, ganz besonders erweckten die drei sich in Thätigkeit befindlichen Trockenbagger viel Interesse. Auch die Rückfahrt lief glatt

ab, obgleich es sehr spät geworden, denn erst Abends 11 Uhr langte man in Einlage an.

*** [Ausflug.]** Die hiesigen Bäckergehilfen machten heute mit Musik einen Ausflug nach Banflau und Cabinen. Sieben Breaks waren voll besetzt.

*** [Vertilgung von Fischräubern.]** Von den den Fischbeständen schmerzlichen Abbruch thnenden gefiederten Räubern, Fischreiher, Kormoranen u., wurden während des Jahres 1892/93 in den preussischen Staatsforsten nicht weniger als 4420 Stück erlegt; dazu treten noch 171 Stück erlegte Fischottern, sowie 187 gekörnte Reiherhorste.

*** [Von der Rogat.]** Wie im oberen Laufe der Weichsel, so ist auch in der unteren Rogat das Hochwasser sehr schnell eingetreten. Der Wasserstand hatte auch hier ziemlich die gleiche Höhe erreicht. Zum Stillstand kam das Wasser aber gar nicht. Es machte sich nach Erreichung des höchsten Wasserstandes auch gleich ein Fallen bemerkbar.

Eingefandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgezügliche Verantwortung.)

Was ist richtig?

Die Lehrbücher behaupten, daß der Kal im Meere „laiche.“ So schreibt Schöbber, daß die Natur: „Merkwürdigerweise geht der Kal, um zu laichen, die Flüsse hinab ins Meer, wo er seine Eier absetzt, die so außerordentlich klein sind, daß man sie erst nach sorgfältiger Untersuchung mit Hilfe des Vergrößerungsglases im Thiere aufzufinden vermochte.“ Dem ganz e n t g e n steht aber folgende Thatsache: Von mir, einem Veler dieses Blattes, wurden bei einem in der unteren Rogat gefangenen Aale zahlreiche, bis 3 Cm. lange Junge gefunden. Daß diese Thierchen wirklich junge Aale sind, unterliegt keinem Zweifel, denn sie gleichen in der äußeren Gestalt ganz den ausgewachsenen Aalen. Auch machen sie, ins Wasser gelegt, ganz die Bindungen der Aale. In Bezug auf die Lebensfähigkeit beweisen sie sogar ihre Abstammung. Die un-natürlich geborenen Thierchen lebten mehrere Stunden sowohl im Trocknen als auch im Wasser. Nach dem Ableben der Jungen werden dieselben in Spiritus gelegt werden, um event. von Sachkennern geprüft zu werden. Fischkennern seien hiermit gebeten, zur Klärung dieser interessanten Erscheinung beitragen zu wollen. Die Redaktion wird gewiß zu diesem Zwecke den Raum hergeben*.)

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 26. Juli.

Der Arbeiter Johann T h i e l aus Barbaren ist gefänglich, im August und September zu Kasse seine früheren Vordern mittelst Nachschlüssel etwa 4 Scheffel Gerste entwendet zu haben, ebenso ist dessen Tochter H e n r i e t t e gefänglich, von dem Diebstahle des Vaters gewußt zu haben. Johann Thiel, bereits wegen Diebstahls vorbestraft, wird zu 1 Jahr 3 Monaten und seine Tochter wegen Beginnigung zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. — Das Schöffengericht zu Stuhm hat den Rentier Carl Friedrich M a j e w s k i aus Malau am 3. Juni wegen Verleumdung und Mißhandlung zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Die gegen dieses Urtheil eingelegte Berufung wird kostenfällig verworfen. — Die Arbeiter Jacob R u d l o w s k i, Johann S c h i t k o w s k i, Joseph S a l e w s k i und Hermann S t o d e l l aus dem Werber sind beschuldigt, am 14. Mai zu Liegau ohne jeden Grund polnische Rübenarbeiter gemeinschaftlich mittelst gefährlichen Werkzeuges gemißhandelt und gemeinschaftlichen Hausfriedensbruch begangen zu haben. Rundtowski hat außerdem mittelst Messers einen Arbeiter vorfänglich verletzt. Sämmtliche Angeklagte sind schuldig und werden daher Rundtowski wegen Körperverletzung, gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs, der Sachbeschädigung und Widerstand zu 2 Jahren 3 Monaten Gefängniß, ferner Schiltowski, Solenski und Stodell wegen Sachbeschädigung und gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs zu je 2 Monaten 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

Bermischtes.

*** Ein hoher Freund des Rudersports** ist der regierende Großherzog von Mecklenburg. Der „Rostocker Anzeiger“ vom 23. d. Mis. berichtet unter dem Spitznamen: „In neuerer Zeit hat man in Schwerin vielfach Gelegenheit gehabt zu beobachten, daß Se. Königl. Hoheit der Großherzog schon Morgens früh und auch zu anderen Zeiten des Tages mit vielem Fleiß dem Rudern obliegt. Gestern Morgen etwa um 8 Uhr hatte man das besondere Vergnügen, zu sehen, wie der hohe Landesherr, angethan mit einem Tricot-Anzuge in den Farben und mit den Abzeichen des Rudersclubs, „Obotrit“ in seinem Fahrzeug über den See daher gerudert kam, bei dem Bootshause des „Obotrit“ vorfuhr, sein Fahrzeug verließ und sich nun mit den im Bootshause anwesenden Vorstandsmitgliedern des „Obotrit“ in leutseliger Weise unterhielt. Se. Königl. Hoheit der Großherzog sah frisch und sehr weitergebräunt aus, was jedenfalls eine Folge des fleißigen Ruderns sein dürfte.

*** Ein Schiffszusammenstoß** gelegentlich der Uebungen des französischen Mittelmeergeschwaders wird aus Toulon gemeldet. Der englische Dampfer „Fernando“ wurde, als er das im Mandirren begriffene und in Schlachordnung aufgestellte französische Mittelmeer-Geschwader durchkreuzen wollte, von dem Panzerschiffe „Cecile“ in den Grund gebohrt. Die Mannschaft ist gerettet worden. — Sollte es sich hierbei nur um einen Zufall handeln?

*** Eine aufregende Szene** ereignete sich am Dienstag auf der Landungsbrücke des Ostseebades Wisdrow, welche bei Ankunft und Abgang der Vergnügungsdampfer den Sammelpunkt der Badegäste bildet. Eine große Anzahl von Gästen aus Heringsdorf und Ahlbeck war gerade im Begriff, sich einzubooten, um mit dem Dampfer die Rückfahrt anzutreten, als plötzlich die von der Brücke zu den Booten führende Treppe mit lautem Krach zusammenbrach und eine Anzahl Vergnügungsgänger, Herren und Damen, ins Wasser stürzten. Glücklicher Weise war ruhige See und es gelang bald, die Verunglückten herauszufischen und auf's Trockene zu bringen. Einigen Damen war der Schreck über das unretwillige Bad so in die Glieder gefahren, daß sie halb ohnmächtig in das nächste Hotel gebracht werden mußten.

*** Selbstverständlich** sind wir gerne bereit, die Mittheilungen über ähnliche Beobachtungen zu veröffentlichen. Zugleich bemerken wir, daß der geschätzte Einhaber mit der Zuhilfenahme eines solchen frühgeborenen Aal übermitteln hat, den wir interessirten Persönlichkeiten gerne zur Ansicht und zur Verfügung stellen. D. Red.

*** Vierfacher Selbstmord.** Aus Benedig wird der „N. J. B.“ berichtet, daß dort vier Schwwestern, die Fräulein Bendana, sich gemeinschaftlich getödtet haben, indem sie sich durch Kohlenoxydgas erstickten. Die älteste Schwester war 23, die jüngste 18 Jahre alt. Die Mädchen hinterließen einen Brief, in welchem sie sagen, daß sie gemeinsam in den Tod zu gehen beschloßen hatten, bewogen durch das Ableben ihrer Mutter und durch zerrüttete Vermögensverhältnisse.

*** Ein gefegnetes Weinjahr** verspricht nach allen bisher eingegangenen Berichten das heurige zu werden. In Rheinhessen haben sich nach dem soeben erschienenen offiziellen Bericht über den Stand der Weinberge im Monat Juli die Aussichten für den kommenden Herbst dank der Niederschläge gegen den Vormonat wesentlich gebessert. Es wird als „sehr gut“ bezeichnet der Stand in den Bezirken Alzey, Oppenheim und Dshojen; als „sehr gut bis gut“ in den Bezirken Fingelheim, Mainz, Nieder-Dim, Pfedersheim und Wöllstein; als „gut“ in den Bezirken Flonheim, Wörstadt und Worms; als „mittel“ in dem Bezirk Bingen. Am Rheinhessen steht der Weinstand so üppig wie noch selten. Durchschnittlich ist ein $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ Herbst in Aussicht. Die Beeren sind völlig ausgewachsen, und durch den niedergegangenen Regen hat der Stock zum Ausreifen die nöthige Feuchtigkeit erhalten. Am Rheinhessen wurden bereits reife Feilburgundertrauben gefunden.

*** Vogelmord im Großen.** Aus Rheinau, 22. Juli, berichtet man der „Straßburger Post.“ Seit zwei Tagen werden hier nur noch Stare gefressen. 7000 Stück hat der Fischer Schmuß aus Straßburg in unserem Brunnenwasser in einem Netz auf einmal gefangen. Ungeheure Mengen dieser Thiere bringen die Nacht auf dem Schilf unseres Brunnenwassers zu. Es wird nun in der Nähe dieser Stelle ein großes Netz angebracht, welches nach hinten und nach den Seiten bis in das Wasser herunterhängt und nach vorn mit hohen Stangen offen gehalten wird. Morgens gegen 8 Uhr werden dann die Vögel in das Netz getrieben. Einige Treiber, 4 bis 5 Mann, waten durch das niedrige Wasser und treiben die schlaftrunkenen Thiere von Schilfrohr zu Schilfrohr in das Netz. Sobald eine genügende Anzahl Vögel unter dem Netze sitzt, werden die vorderen Stangen herausgezogen, das Netz fällt herunter und die Vögel sind gefangen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Vögel am Tage in der Entzeit großen Schaden anrichten. Dies hat in unserer Gegend schon manche Gemeinde erfahren. Tausende von Vögeln gehen bei dem Fange neben dem Netze durch, und für diese muß der Bauer das Futter hergeben. — Besteres mag in geringem Umfang richtig sein. Aber der Star ist doch ein so anerkannt nützlicher Vogel, daß man diesen wahnsinnigen Massenmord nun und nimmer dulden sollte. Vielleicht kommen die Bauern einmal zur Vernunft, wenn ihnen ihre Obstkäuser durch die Raupen des Schwamm-spinners und ähnliches Ungeziefer lahl getroffen werden, denen gerade der Star so eifrig nachstellt.

*** In der Dynamitfabrik** Albon zu Houleur in Frankreich haben am Dienstag vier aufeinanderfolgende Explosionen stattgefunden, durch welche neun Personen getödtet und zwanzig, größtentheils schwer, verwundet worden sind. Die Fabrik wurde gänzlich zerstört.

*** Ein echt winterlicher Schneefall** ist, wie dem „Neuen Wiener Tagbl.“ aus Zalopane in Galizien telegraphirt wird, am Montag im ganzen Lattagebirge niedergegangen.

*** Siam muß anerkennen werden!** Den treffendsten Grund hierfür hat ein Schüler eines Pariser College entdekt. „Wie heißt der König von Siam?“ fragte der Professor einen jungen Schlingel, den Sohn eines der bekanntesten Abgeordneten. Der Gefragte schweigte verlegen. „Sombethi Phra Paramindehr Maha Kulaulontorn Phra Kula Kom Kioah heißt er. Sie sollten sich schämen, das nicht zu wissen!“ donnert der Professor. „Höchste Zeit, Siam zu anerkennen, wer kann solche Namen behalten?“ giebt der junge Thunichgut zur Antwort, und die ganze Klasse einschließlich des Professors, bricht in ein schallendes Gelächern aus.

*** Wien, 22. Juli.** Ein Zudecklerlehrling, Albrecht Ladner, stand gestern vor dem Bezirksgerichte Währing unter der Anklage, sieben Jahre lang als Frau verkleidet bei den verschiedensten Geschäftsleuten als Köchin, Stubenmädchen u. s. w. gedient und während dieser Zeit nicht weniger als 18 Dienstpläne gehabt zu haben. Eine ganze Reihe von Personen wußte von dieser Verkleidung und trotzdem konnte der Zudecklerlehrling die weibliche Rolle, in der er sich so gut gefiel, Jahre hindurch spielen. Und was noch merkwürdiger ist — alle die zahlreichen Personen, bei denen er in Dienst stand und mit denen er täglich verkehrte, merkten nicht, daß die „Sofel“, wie sich Albrecht Ladner nannte, ein Mann sei. Sein Vater aber antwortete auf die Fragen nach Albrecht ganz ungenirt: „Er ist in Währing als Köchin bei an' Wirth! Die „Sofel“ besitzt also jedenfalls ein ganz besonders hervorragendes schauspielerisches Talent und sie hielt an ihrem künsterlichen „Stil“ in einer Weise fest, um welchen sich mancher Schauspieler beneiden könnte. Albrecht Ladner, der verkleidete Zudecklerlehrling, nahm regelmäßig, sobald er einen Dienstplatz verlassen hatte, gleich so vielen anderen Dienstmädchen bei einer „Wittfrau“ Unterstand. Es ist dies die in der Josefstadt wohnhafte Frau Bittsch, eine 60jährige Wittwe. Sie stellt der Moralität der „Sofel“ ein glänzendes Zeugniß aus. Vor 2 Jahren — so erzählt sie — war d'Sofel auf an' Bauernball. Dort lernt's an Bindersöhne aus Stimmering kennen, Schandl hat er g'heißen. Denkens Ihnen nur, der Hua verklebt sich in die Sofel — ich hätt' bald a'lagt, in das Madl — und macht ihr ernstlich die Cour. Er sagt ihr, daß er 4000 fl. geerbt hat, und daß sie die Seinige werden soll, er will's heirathen. Nachher kauft er ihr ein Atlaskleid und führt sie noch auf ein' Ball. Nichtig, es dauert nüt lang, da kommen zwei elegante Herren zu mir, der Vormund und der Onkel vom Schandl, fragen mich um d' Sofel aus, ob's anständig ist und ob's der Schandl heirathen kann? Und der Schandl kommt am nächsten Sonntag mit die zwei Verlobungsringe.“ Jetzt hab i aber der Sofel g'sagt, sie soll die G'schicht nüt zu weit treiben und da hat's ihm erklärt, sie mag ihn nit. Und dann is er g'angen! Mit an' zweiten Verehrer, dös war a Drechsler, war die G'schicht viel böser. Den hat's a stechen lassen und dann hat er ihr Aue ober g'haut.“ Das waren die Abenteuer des verkleideten Zudecklerlehrlings, der sich, wie es scheint, in seiner Stellung als Köchin äußerst behaglich fühlte. Aber eines Tages — es war dies erst vor kurzem — erinnerte sich das Konfektionsamt des Albrecht Ladner und fertigte ein Dekret, betreffend den Ertrag der Militärauge, für ihn aus. Der Amtsdienner suchte ihn und bei diesem Anlaß wurde die Sofel entdekt und wird wohl jetzt nicht mehr zu den Fleischspößen der Küche zurückkehren.

Telephonischer Specialdienst

der

„Altpreußischen Zeitung“.

Berlin, 27. Juli. Der Ausnahmetarif für Streu- und Futtermittel ist mit Gültigkeit vom 25. d. M. ab auf die Artikel Streuort, Holzägelstämme (Holzägelweh), unverbast, und auf entölte Samen ausgedehnt. Ferner findet von demselben Zeitpunkt ab die für Heu und Stroh bei Aufgäbe in Mengen von mindestens 5000 Kilogramm eingeführte Frachtberechnung zu den Säzen der Kilometertarifabelle d. des Ausnahmetarifs für Streu- und Futtermittel auch auf Streuort Anwendung.

Petersburg, 27. Juli. Im Gouvernment Podoilien ist die Cholera wieder im Zunehmen begriffen.

New-York, 27. Juli. Bei einer Pulverexplosion in Hongkong wurden 4 Häuser zerstört. Viele Menschen sind verwundet und viele getödtet.

New-York, 27. Juli. In einer thierischen Provinz ist eine große Hungernoth ausgebrochen, und zwar ist die Noth derart groß, daß die Eltern ihre Kinder verkaufen. Die Missionare verlangen dringend Hilfe.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börseberichte.

| Börse: Schwach. | Cours vom | 26.7. | 27.7. |
|--------------------------------------|-----------|--------|--------|
| 3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe | | 97,20 | 97,20 |
| 3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe | | 97,40 | 97,50 |
| Oesterreichische Goldrente | | 97,00 | 97,00 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | | 94,40 | 94,20 |
| Russische Banknoten | | 214,20 | 212,75 |
| Oesterreichische Banknoten | | 163,10 | 163,20 |
| Deutsche Reichsanleihe | | 107,10 | 107,50 |
| 4 pCt. preussische Consols | | 107,40 | 107,50 |
| 4 pCt. Rumänier | | 82,10 | 82,00 |
| Mariemb.-Mawl. Stamm-Privilegien | | 110,50 | 109,50 |

Produkten-Börse.

| Cours vom | 26.7. | 27.7. |
|---------------------|--------|--------|
| Weizen August | 162,00 | 162,50 |
| Sept.-Okt. | 163,70 | 163,50 |
| Roggen: Verflaut. | | |
| August | 146,70 | 147,70 |
| Sept.-Okt. | 149,00 | 149,00 |
| Petroleum loco | 19,00 | 19,00 |
| Rübsöl August | 47,90 | 47,90 |
| Sept.-Okt. | 47,90 | 47,90 |
| Spiritus Aug.-Sept. | 34,40 | 34,50 |

Königsberg, 27. Juli. — Uhr — Min. Mittags (Von Portarus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab. Loco contingentirt 57,00 „ Brief. Loco nicht contingentirt 35,75 „ Gelw

Danzig, 26. Juli. Getreidebörse.

| Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unverb. | 154 |
|--|---------|
| Umsatz: 100 Tonnen. | |
| inl. hochbunt und weiß | 152 |
| hellbunt | 127 |
| Transit hochbunt und weiß | 125—126 |
| hellbunt | 125—126 |
| Termin zum freien Verlegr Sept.-Oktbr. | 152,50 |
| Transit | 127 |
| Regulirungspreis z. freien Verlegr | 153 |
| Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unverb. | |
| inländischer | 127 |
| russisch-polnischer zum Transit | 97 |
| Termin Sept.-Oktbr. | 130,50 |
| Transit | 95,50 |
| Regulirungspreis z. freien Verlegr | 128 |
| Gerste: große (660—700 g) | 135 |
| kleine (625—660 g) | 120 |
| Hafser, inländischer | 160 |
| Erbisen, inländische | 130 |
| Transit | 108 |
| Rübsen, inländische | — |
| Rohzucker, inl. Remb. 88 %, geschäftslos. | 200—218 |

Königsberger Producten-Börse.

| | 26. Juli | 25. Juli | Tendenz |
|--------------------------|----------|----------|-------------|
| Weizen, hochb., 125 Pfd. | 147,00 | 147,00 | flau |
| Roggen, 120 Pfd. | 125,00 | 124,00 | höher |
| Gerste, 107—8 Pfd. | 118,25 | 118,25 | unverändert |
| Hafser, inländisch | 152,00 | 152,00 | unverändert |
| Erbisen, weiße Koch- | 123,75 | 123,75 | unverändert |
| Rübsen | — | — | — |

Spiritusmarkt.

Danzig, 27. Juli. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 55,50 Br., — bez., pro Juli-August 55,50 Br., — bez., pro Sept.-Oktober 56,50 Br., — bez., pro September-Oktober nicht contingentirt 36,50 Br., — bez.

Stettin, 27. Juli. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 35,30, pro Juli-August 33,50, pro August-September 33,50.

Zuderbericht.

Magdeburg, 27. Juli. Kornzuder erfl. vo 1 92 pCt. Rendement —, Kornzuder erfl. 88 pCt. Rendement —, Kornzuder erfl. 75 pCt. Rendement 13,80. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 30,75. Melis I mit Faß 30,50. Ruhig.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mütterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide fräufelt sofort zusammen, verlöschet bald und hinterläßt wenig Asche von hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speditig wird und bricht), brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenfaß zur ächten Seide nicht fräufelt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (R. u. R. Hofliefer.) Zürich verwendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Amalie Krieg = Neunischen mit dem Gutsbesitzer Herrn Eduard Weinberg-Schillingenfen. — Frä. Marie Buchsteiner mit dem Landwirth Herrn Alexander Amonsen-Grindashof.
Geboren: Herrn Dr. S. Chazan-Grodno 1 S. — Herrn Hoffmann-Bogaczewen 1 S.
Gestorben: Frau Henriette Born-Königsberg, geb. Braun, 82 J. — Frau Adelheid Sorg-Neufahrwasser, geb. Steinhauer, 32 J. — Kaufmann Hermann Kalweit-Königsberg 68 J. — Bestzer Friedrich Sander-Petersort 74 J. — Frau Marie Szegepanski = Königsberg, geb. Lupinski. — Frau Auguste Wiegandt = Postnicken, geb. Gehlar, 39 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 27. Juli 1893.
Geburten: Töpfer Carl Meyer 1 S. — Fabrikarbeiter Wilhelm Kuhn 1 S. — Sattler und Tapezier Johann Dembowski Zw. 2 T. — Schuhmacher Johann Bengulys 1 S.
Aufgebote: Schmied Wilhelm Schulz mit Renate Born. — Gerichts-Meßsor Ernst Siegfried Firschgott Ziegner-Elbing mit Bertha Sophie Auguste Berndt = Danzig. — Metall-drücker Hermann Siemens-Spandau mit Louise Vlette Madrau-Berlin.
Eheschließungen: Techniker Carl Eichel-Berlin mit Maria Zundel-Elb.

Gewerbverein der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 29. Juli 1893, Abends 8 Uhr:
Versammlung.
 Monatsbericht.
Der Vorstand.

Loeser & Wolf's Sterbefälle.

Sonntag, den 30. Juli, Vorm. von 8—9 $\frac{1}{2}$ und von 11 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Uhr Entgegennahme der Beiträge für den 177.—180. Sterbefall, Klasse I und der Restantenbeiträge.
Der Vorstand.

Am Sonnabend, d. 29. Jul., 12 Uhr Mittags, findet in der Aula der Altstädtischen Mädchenschule (altes Gymnasium) die Vorstellung der im Samariterdienste für die Freiwillige Krankenpflege jüngst ausgebildeten Frauen und Jungfrauen aus dem Landkreise Elbing statt. — Die Vorstände der drei Elbinger Vereine vom Rothen Kreuz, die bereits früher ausgebildeten Freiwilligen Krankenpflegerinnen und Interessenten werden hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins für den Landkreis Elbing.
 gez.: Frau Emilie Schmidt-Lenzen

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 14. Juli 1893 ist an demselben Tage bei Nr. 702 unseres Firmenregisters die Firma **Karl Littschwager** vorm. **Eduard Kass** gelöscht und nach Nr. 856 übertragen. Die jetzige Inhaberin der Firma ist die Kaufmannswittve **Marie Littschwager**, geb. **Braun**, in Elbing, Elbing, den 25. Juli 1893.
Königliches Amtsgericht.

Atelier für künstl. Zähne
 Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
 Im. Mühlendamm 20/21.

Für Rettung v. Trunksucht!
 verfeind. Anweisung nach 17-jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, a. ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufsstör., unter Garantie. Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „Privat-Anstalt Villa Christina bei Säckingen, Baden.“

Hamburger Kaffee
 Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei
Ferd. Rahmstorf,
 Ottenfen bei Hamburg.

18 Pfd. ff. Limb., 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse je M. 6 Nachn. Hofmann, Käse, München.

Der Vaterländische Verein des Landkreises Elbing

veranstaltet
 am Sonntag, den 6. August cr., in „Schillingsbrücke“ ein

Sommerfest in Form eines Volksfestes.

Beginn um 3 Uhr Nachmittag.
 Unterhaltung bieten außer Concert, Büffet-Tische und Blumenhalle noch Zigeunerlager, Casperle-Theater, Schülreiten, Postamt, Schießstand, Kinderbelustigungen und andere Einrichtungen.

Eintrittskarten 50 Pfg., Kinder die Hälfte. Näheres durch Annoncen. Zweck dieser Veranstaltung ist, den Verein in den Stand zu setzen, seine Aufgabe, namentlich Bethätigung der Nächstenliebe, vollkommen zu erfüllen. Aus diesem Grunde ist ein Comité zusammengetreten, welches hierdurch die Bewohner des Stadt- und Landkreises Elbing einladet, das Fest durch ihre Theilnahme zu unterstützen. Geeignete Gaben für Büffet, Roulette, Verkauf u. nehmen die Unterzeichneten an.

- | | |
|--|--|
| Emilie Schmidt-Lenzen, Vorsitzende. | Lina Leistikow-Neuhof, stellv. Vorsitzende. |
| Domainenrath Staberow-Elbing, Schatzmeister. | Pfarrer Mootz-Neuheide, stellv. Schatzmeister. |
| Landrath Elzdorf-Elbing, Schriftführer. | Rentier Krieger-Elbing, stellv. Schriftführer. |

Martha Blech-Jungfer. Frau Dahlheimer-Grünau. Therese Harder-Lenzen. Marie Kuntze-Vogelsang. Marie Vollerthun-Fürstenau. Geysmer-Schönwalde. Dr. Hantel-Elbing.

Frau Albrecht-Hoppenau. Frau Bielefeldt-Lupushorst. Fräulein Claassen-Gr. Wicerau. Frau Bürgermeister Contag-Elbing. Frau Dr. Dietrich-Elbing. Fräulein Dohse-Schönwalde. Frau Dorn-Nogathau. Frau Dyck-Gr. Wicerau. Frau Apotheker Eichert-Elbing. Fräulein Elditt-Elbing. Frau Esau-Oberkerbswalde. Frau Landrath Elzdorf-Elbing. Frau Fiedler-Mörsenber. Frau Pfarrer Günther-Fürstenau. Frau Hering-Dambigen. Frau Holzrichter-Elbing. Frau Marie Jlgner-Elbing. Frau Kaemmer-Nogathau. Frau Klatt-Oberkerbswalde. Fräulein A. Lenz-Elbing. Frau Betty Lehmann-Elbing. Frau Pfarrer Mootz-Neuheide. Frau Lina Moeller-Elbing. Frau Hauptmann Netke-Elbing. Frau Oberförster Otto-Moosbruch. Frau Director Pamperin-Elbing. Frau Postdirector Panitzki-Elbing. Fräulein Marie Penner-Elbing. Frau Raether-Elbing. Frau Reddig-Jungfer. Frau Riediger-Oberkerbswalde. Frau Roth-Elbing. Frau Sauerhering-Elbing. Fräulein Schüler-Elbing. Frau Schaumburg-Elbing. Frau Rechtsanwält Schulze-Elbing. Frau Schmidt-Rohgarden. Frau Trienke-Jungfer. Frau Unger-Nogathau. Frau Wiens-Gr. Wicerau. Frau Woelcke-Tolkemit. Frau Deichhauptmann Wunderlich-Elbing. Frau Zachowski-Ellerswald. Elditt, Oberbürgermeister. Rentier Andersch-Elbing. Pfarrer Blech-Jungfer. Prediger Bury-Elbing. Dross-Freivalde. Apotheker Eichert-Elbing. Grube-Koggenhöfen. Administrator Knoblauch-Stutthof. Forstrath Kuntze-Vogelsang. Penner - Ober = Kerbswalde. Staatsanwalt Preuss - Elbing. Reddig-Jungfer. Direktor Regenspurger-Elbing. Dr. Schmidt-Lenzen. Schröter-Neukirch Höhe. Molkereibesitzer Schröter-Elbing. Pfarrer Sensfuss-Trunz. Sohst jun.-Rehberg. Direktor Sy-Englisch Brunnen. Voigt-Eichfelde. von Wernsdorf jun.-Gr. Wieland. Deichhauptmann Wunderlich-Elbing. Wunderlich-Kl. Rößern.

SCHERING'S Pepsin-Essenz
 nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Prof. der d. Arzneimittelehre an der Universität zu Berlin. Verbaunngsbeschwerden, Trägheit d. Verdauung, Sodbrennen, Magenverfälschung, die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken werden durch diesen angenehmen kessenden Wein binnen kurzer Zeit beseitigt. — Preis per 1/2 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1,50 M.
Schering's Grüne Apotheke, Berlin N.
 Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogeriehandlungen.
 Man verlange ausdrücklich Schering's Pepsin-Essenz.

Illustrirte Frauen-Zeitung.
 Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.
 Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.
Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions-Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.
Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches.
Modenblatt: Statt 8 jezt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000 Abbildungen, Für's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster = Beilagen, 24 farbige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.
 Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. ö. W. vierteljährlich jeberzeit angenommen. Außerdem erscheint eine große Ausgabe mit allen Kupfern unter Zugabe von 36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60, zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I., Dperngasse 3.

Annoucen-Anträge
 für alle Zeitungen
 Sachzeitschriften, Kursbücher, Kalender etc.
 übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausführung zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse: dieselbe liefert Kostenaufschläge, sowie Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen bereitwillig.
 Infections-Tarife kostenfrei
RUDOLF MOSSE
 Annoncen-Expedition
 Central-Bureau: Berlin SW.
 Jerusalemstr. 48/49

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.
 Hofliep. Sr. Majestät des Kaisers.
 König., Grossherzog., Herzogl., Fürstl. Hofliep. (12 Hofliep.-Titel)
Vereinsfahnen, Banner, gestickt u. gemalt; pracht- unbeschränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantirt.
Fahnen und Flaggen von echtem Marine-Schiffslaggetuch, Vereins-Abzeichen. — Schärpen. — Fahnenbänder.
Theater-Decorationen.
 Zeichnungen, Preisverzeichnisse versenden wir gratis u. franco.

Für den
Hochsommer
 wollene und baumwollene Gewebe.
 Feste Preise! Billige Preise!
Leichte waschbare gedruckte baumwollene und wollene Gewebe für Damen-, Mädchen- und Kinderkleider.
 Reinwollene gedruckte Gewebe Mousseline de laine. Reinwolle foulante moderne Fantasie-Gewebe. Reinwollene schwarze Mousseline de laine mit Seideneffekten. Reinwolle schwarze moderne klare Gewebe. Baumwollene gedruckte farben-echte Cretonnés. Baumwollene gedruckte farben-echte Kattune. Baumwollene gedruckte farben-echte Madapolames. Baumwollene gedruckte farben-echte Levantines. Baumwollene gedruckte farben-echte Cachemires. Baumwollene gedruckte farben-echte Satins.
Satin „Augusta.“
Neuheit! Waschstoff „à Jour.“ — Waschstoff „Cavalleria.“ **Neuheit!**
 Leinenstoffe für Knaben-Anzüge.
Neuheiten in Blousenstoffen.
Seidene Blousenstoffe.
 Halbseidene Merveilleux = Reinseidene Merveilleux in allen modernen Schattirungen. = Reinseidene Changeants = Halbseidene Changeants = Reinseid. farbrte Merveilleux in 30 verschiedenen Dessins. = Seidene Bengalines = Seidene Crêpe de chinos. Neuester elegant und praktisch, weil vorzüglich waschbar: **Hohe Basseide**, glatt und mit Muster.
 Griseille-Seide in feinen grauen Farbentönen, schmale Streifen, auch für Halbtrauer geeignet.
Wollene Blousenstoffe, feine, leichte Gewebe.
 Sommer-Tuch, Sommer-Foulé mit hochfeinen Seidenstickereien auf hellem und auch auf dunklem Fond = Wollene gestreifte Stoffe, wollene farbrte Stoffe in feinstem Geschmack = Schwarze, klare Gewebe = Schwarze reinwollene Etamines = Schwarze reinwollene Mousseline de laines mit Seideneffekten.
Baumwollene Blousenstoffe.
 Garantirt waschichte Cretonnés = Garantirt waschichte Barchends = Garantirt waschichte Satins = Garantirt waschichte Batiste = Garantirt waschichte Mousseline de laines, nur hochelegante aparte Muster in feinsten Farbenstellungen. Neuheit: Schatten-Muster.
Confectionirte Blousen und Cricot-Cailen
 stelle ich von heute ab zum Ausverkauf.
Cricotailen von 75 Pf.
Blousen aller Art von 1,05 Mark.
 Feste Preise. **Th. Jacoby.** Feste Preise.

Hoffmann-
Pianos
 neuereu., Eisenbau, mit größt. Konsole, in schwarz od. Polir., tief. J. Fabricat, aus 10 Jähr. Garantie, geg. Preis, mit. M. 20 ohne Preis, nach auswärts fr. Probe (Niederungen u. Katalog gratis) Berlin, Jerusalemstr. 14.
Prachtvolle
 Stoffe in gezwirnten Buchstin u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit, **ganzer Anzug 4,50 Mark** bis zu den hochfeinsten Sachen. Kester pro Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk. Muster franco. Kester bemustere nicht, mache Auswahlsendung.
Julius Körner, Tuchverfabnd, Pegau i. S. gegr. 1846.

Matulatur
 (ganze Bogen), ist wieder zu haben
A. Gaartz' Buchdruckerei.

Eine Dame
 gefekten Alters sucht per 1. September ev. später Stellung zur selbstständigen Führung eines Haushaltes. Offerten unter K. 100 an die Expedition dieser Zeitung.

Ein umsichtiger, energischer
Hof- u. Speicherverwalter
 findet von sogleich resp. 1. August cr. Stellung in **Dom. Birkbeck** p. Strasburg Westpr. Gehalt 300 Mark.
Die Gutsverwaltung. Klawitter.

Eine Verkäuferin
 für mein Kurz-, Galanterie und Weißwaren-Geschäft, verbunden mit Glas-, Porzellanwaren, die der polnischen Sprache mächtig und mosaisch ist, suche von sogleich. Gehaltsansprüche den Offerten beizufügen.
A. Alexandrowitz, Bischofsburg.

Zum 1. October 1893 suche ich eine ältere, erfahrene
Wirthin.
Dr. J. Cohn, Rathsapotheke, Culm a/W.

Eine kleinere Wohnung in der Herrenstraße zu vermieten.
 Zu erfragen Neustädtische Wallstraße 12.

Eine Wohnung von 2 Stuben mit Zubehör zu verm. Sophienstr. 4a.

Naturwein
 100,000 Liter
Roth u. Weißweine
 garantirt reine Naturweine, großartige Qualität, sollen wegen Kellerüberfüllung bis zum Herbst noch verkauft werden und liefern ich denselben in **Fässern von 25 Litern** an und Flaschen jedes beliebige Quantum
zu nur 50 Pf. pr. Liter
 bei 600 Liter 45 Pfg.
 Jedermann erhält Proben gratis und franco zugesandt. Niemand veräume diesen Gelegenheitskauf und schreibe sofort an
Jean Plannebecker,
 Weingroßhandlung
Karlruhe in Baden.
 unübertrefflich
Plantnos, kreuzs., v. 380 M. an. Franco-Probesendg. à 15 M. mon. Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 175.

Elbing, den 28. Juli.

1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.
31)

Nachdruck verboten.

Der Legationssekretär sah bei diesen Worten Wanda lauernd an. Ihr Gesicht verrieth keine Spur von Bewegung und Neugierde, wie er erwartete. Dieses Benehmen verwirrte ihn, er sah sich genöthigt, immer mehr in diese Angelegenheit mit einem Eifer einzugehen, die ihn nothwendig bis zur Selbstanklage führen mußte.

„Kannten Sie vielleicht den Arbeiter?“ fragte Wanda, wie es schien absichtslos.

„Wie sollte ich ihn kennen? Ich hatte ihn nie gesehen. Doch gestehe ich, daß seine Feindschaft gegen mich höchst wunderbar erscheint. Ich habe deshalb Erkundigungen eingezogen. Er soll ein Wahnsinniger sein und ist erst seit kurzem der Charité entsprungen.“

„Das dürfte alles erklären. Ich habe bereits Sorge getragen, daß er in sein sicheres Gewahrsam wieder zurückgebracht wird.“

„Der Mann interessiert mich. Ich kenne ihn aus früherer Zeit.“

Unwillkürlich erbläute der Legationssekretär. Wanda bemerkte den Wechsel seiner Farbe. Ruhig fuhr sie fort: „Ich habe unter wunderbaren Umständen seine Bekanntschaft gemacht. Er hat den Deputirten Dörner gerettet. Er trug den Verwundeten auf seinen Armen in unser Haus. Daß er wahnsinnig geworden, erhöht nur noch den Antheil, den ich an seinem Schicksal nehmen muß. Erzählen Sie mir, was Sie davon wissen.“

Aufs neue suchte Carl in ihren Augen zu lesen. Ihr Blick begegnete dem seinigen kalt und fest. Jeder Versuch, ihr räthselhaftes Wesen zu durchdringen, war von seiner Seite fruchtlos. Ihr Benehmen schien ihm dasselbe und doch wieder verändert, der Klang ihrer Stimme lieblich wie immer, nur vermischte er an ihr die frühere Sanftigkeit. Er glaubte sich zu täuschen. Das Bewußtsein seiner Schuld erfüllte ihn, je länger er sprach, mit einer an ihm nicht gewöhnten Unsicherheit. Er zürnte mit sich selbst, daß er seine Zaghaftigkeit nicht niederzukämpfen vermochte. Je ruhiger sich Wanda ihm gegenüber zeigte, desto schwankender ward er selbst. Noch einmal machte er eine

gewaltige Anstrengung und sein Gesicht wenigstens, das er vollkommen in seiner Macht hatte, zeigte eine Unbefangenheit, während sein Herz von den Furten der Hölle bestürmt wurde.

Scheinbar gefaßt erwiderte er auf Wandas Fragen. „Es ist eine ganz gewöhnliche Geschichte. Der Arbeiter hatte eine Geliebte, die ihm untreu geworden ist, und deswegen hat der Mann den Verstand verloren.“

Er sieht in jedem seinen glücklichen Nebenbuhler, und so that er mir auch die Ehre an, mich für den begünstigten Seladon seiner treulosen Schönen zu halten.“ Ein verunglücktes Lächeln begleitete diese Worte des Legationssekretärs.

Wanda bebte vor dieser Herzlosigkeit zurück.

„Ich beklage den armen Volk“, sagte sie bedeutungsvoll. „Es ist traurig, hintergangen zu werden, glauben Sie nicht auch?“

„Sie sind heute in einer wunderbaren Stimmung, Comtesse. Was kümmert uns das Schicksal dieser Leute? Er ist ein Arbeiter und sie ein verlorenes Geschöpf, voila tout. Verscheuchen wir das Andenken an diese Nacht. Es war ein wilder Traum, der glücklich vorüber gegangen ist.“

Marie konnte in dem Kabinette jedes Wort vernehmen, das in dem Zimmer gesprochen ward. Ein dumpfer Schrei entrang sich ihrer Brust, der Baron sprang von seinem Stuhle auf. „Was war das?“ fragte er erschreckt.

Wanda antwortete nicht, ihre Hand hatte den Glockenzug gefaßt, der über ihrem Sopha hing. Sie war weit entfernt, ein grausames Spiel mit ihrem Verlobten zu treiben. Nur die volle Ueberzeugung seiner Schuld schloß ihr immer noch. Mit zitternder Hand zog sie die Seidenschnur, der Vorhang, welcher ihr Schlafzimmer schloß, öffnete sich leise und Marie trat hervor, die bleiche Gestalt.

Der Legationssekretär hatte sein Gesicht dem Kabinett zugewandt. Er erschaute sie zuerst. Ein lauter Schrei entfuhr ihm voll Entsetzen. Sein Haar sträubte sich wild empor, seine Augen starren unbeweglich auf Marie, seine Kniee wankten. Mechanisch griff er mit der einen Hand nach dem Tisch, um sich zu halten, die andere streckte er abwehrend in die Luft. Eine Todtenblässe erschien auf seinem Angesicht.

Er war entlarvt.

Der Schatten.

Madame Werner saß in ihrer Stube. Die Möbel standen an ihrem alten Fleck, der Rußbaumschrank und die Mahagoniservante prangten noch wie vor. An den Wänden hingen alte Kupferstiche. Es waren noch immer dieselben Tapeten, dieselben Vorhänge, wie in früherer Zeit, aber mit der Besitzerin selbst schien eine große Veränderung vorgegangen zu sein. Sie hatte ihr Embonpoint eingeübt, die frühere Rundung und Fülle ihrer fleischigen Arme verloren. Das Doppelkinn war eingeschrumpft, die strotzenden Wangen abgemagert. Die schielenden Augen hatten viel von ihrem früheren Glanz und Feuer verloren. Unheimlich düster leuchteten sie in den eingefunkelten Höhlen. Madame Werner mußte vielen Kummer erlebt haben, und so war es auch.

Ihre Tochter, die kleine Louise, hatte mit ihrem Musiklehrer ein Liebesverhältniß angeknüpft. Der junge Mann war in der letzten Zeit ein eifriges Mitglied des demokratischen Klubs gemorden. Er trug einen Kalabreser-Hut, unter dem die langen, braunen Locken malerisch niederwogten. Ein kleines schwarzes Bärtchen um Kinn und Oberlippe stand ihm zum Entzücken schön und sein Halszug war stets, äußerst genial um den weißen Hemdfrageu flatternd, lose geknüpft. Da er Bürgerwehrdienste im Künstlercorps genommen hatte, so erschien er immer in der knappen Uniform, die natürlich seine schlank Taille hob. Die kleine Louise konnte so vielen Reizen nicht widerstehen. Er sang bezaubernde Liebesduette mit ihr, zuweilen Freiheitslieder, wobei er seine dunklen Augen wild rollte. Er hatte selbst im Klub gesprochen und alle Freundinnen Louises fanden seine Reden und seine Haltung wunderschön. Natürlich wurde die Kleine ihm zuliebe eine erklärte Demokratin und schwärmte für Freiheit und Emanzipation.

Madame Werner, welche von ihren Geschäften viel zu viel in Anspruch genommen wurde, hatte keine Ahnung von der Liebe ihrer Tochter zu dem Musiklehrer. Ihr Vermögen war bedeutend genug, um für ihr geliebtestes Kind einst eine anständige Partie zu finden. Es gab Kaufleute, selbst Affessoren und darunter einen armen Adligen, die mit beiden Händen zugriffen und über die Mühlsteine der Art und Weise, wie das Geld erworben, vergessen hätten. Madame Werner war eine äußerst zärtliche Mutter und das Glück ihres Kindes ihr einziges Lebensziel. In dieser verworfenen Frau, in dieser gemeinen Seele, abgestumpft für jedes bessere Gefühl, lebte eine Zärtlichkeit und Innigkeit für ihr Kind, wie ein Diamant, der in Schmutz sich birgt. Für ihre Tochter darbot und sparte sie, für ihre Louise opferte sie sich auf. Jeder Wunsch war ihr ein Gebot. Eine leichte Unpäßlichkeit derselben verletzete sie schon in Verzweiflung. An ihrem Krankenlager brachte sie die Nächte schlaflos zu. Sie betete, was sie sonst nie that, für ihre Genesung auf den Knien.

Diese Liebe war mit einem wunderbaren Aberglauben verbunden. Um dieses reinen und unschuldigen Kindes Willen hoffte sie Verzeihung ihrer Frevel vor Gottes Richterstuhl zu finden. Louise war für sie die Mittlerin zwischen ihr, der Sünderin, und dem erzielten Himmel. Wenn das Weib des Nachts erwachte, gequält von Furcht, voll Zweifel über das Ende ihres Lebens, wenn die Schreckbilder ihrer Phantasie sie angriffen und die drohenden Strafen der irdischen und himmlischen Gerechtigkeit wie Gespenster sie umlagerten, dann verließ sie das Bett, ergriff die Lampe, welche stets in ihrem Schlafzimmer brennen mußte, und beugte sich über das schlummernde Kind. Sein Anblick verscheuchte die bösen Träume.

Rein und schuldlos lag Louise auf den weichen Kissen. Die blonden Locken umstrahlten wie ein Heiligenschein die klare Stirn, welche keine Schuld getrübt. Ein glücklicher Traum gaukelte an ihr vorüber, denn sie lächelte. Leise hob und senkte sich die weiße Brust, von keiner Furcht belemmt, wie bei ihrer Mutter. Nachlässig hing unter der leichten Decke die seine Hand herab. Hier fand Madame Werner, was sie vergebens suchte, Ruhe und Frieden. Vor diesem Anblick flohen die finsternen Geister, die quälenden Dämonen.

Oft erwachte die Tochter, von dem Ruß der Mutter im Schlummer aufgeweckt und umschlang schlaftrunken mit ihren zarten Armen die Sünderin, welche Trost und Labung aus diesem Anblick, diesen Liebeslungen schöpfte.

Louise war das einzige Wesen, welches von ihr geliebt, ja angebetet wurde. So wuchs sie zur Jungfrau heran und mit ihr wuchs die Liebe dieser wunderbaren Mutter, wenn es möglich war. Die vorzüglichsten Lehrer wurden für sie gehalten, aber Louise besaß nur einen beschränkten Verstand und eine große angeborene Herzengüte. Sie war ganz Hingebung und Zärtlichkeit. Die Diensthofen des Hauses trugen „das Kind“, wie sie, trotzdem sie schon erwachsen war, stets genannt wurde, auf Händen herum. Auch die Mutter hatte sich gewöhnt, die Jungfrau noch immer als Kind zu betrachten.

Es ist eine sehr häufige Erscheinung, daß Eltern ganz zu vergessen scheinen, wie ihre Kinder allmählich heranreifen und eine höhere Lebensperiode erreichen. Das tägliche Besammlen läßt sie die stufenweise Entwicklung übersehen, und überrascht, fast erschreckt stehen sie vor einem Wesen, das Wünsche und Lebensschaffen in sich trägt, welche naturgemäß sich mit der Reife des Körpers und des Geistes zugleich entwickeln.

So erging es auch Madame Werner. Trotz ihrer Schlaueit und reichen Erfahrung war auch nicht die geringste Ahnung in ihr aufgestiegen, daß Louise noch eine andere Liebe, als die zu ihrer Mutter hegen könne.

Der Musiklehrer hatte die aufsteigende Neigung des jungen, unerfahrenen Mädchens bemerkt und benutzte. Er verwendete noch mehr

lokette Sorgfalt auf seine Toilette, er schnürte den Gurt seiner Uniform noch fester um die Taille, färbte sein Bärtchen schwärzer, ließ seine Voden länger flattern, rollte seine Augen wilder, wenn er zu Madame Berner ging, um seine Lektionen zu ertönen. Louise hatte zwar wenig Fortschritte in der Musik, desto größer in der Liebe gemacht. In wenig Tagen wurde die ganze Skala der Empfindungen von ihr durchlaufen. Voll Zärtlichkeit sank sie in die Arme des jungen Demokraten, der mit ihr von Liebe und Freiheit schwärmte, und doch dabei die irdischen Verhältnisse nicht aus den Augen ließ. Die Tochter der reichen Madame Berner war keine schlechte Eroberung für den armen Musiker, der aus natürlichen Gründen stark zum Kommunismus hinneigte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— In den letzten Tagen hat der **Berliner Zoologische Garten** eine große Anzahl der interessantesten und seltensten Bereicherungen erhalten; keine Art dürfte wohl mehr das allgemeine Interesse in Anspruch nehmen, als der neuseeländische Rea oder Nestorpapagei (*Nestor notabilis*), einer der größten Papageien des papuasischen Gebietes. In der Nähe des von einer großen Schaar munterer Halbaffen belebten Rundkäfigs gegenüber dem Bärenzwinger sind zwei ausnehmend schöne Exemplare dieses mattgrünen, unter den Flügeln schön rothen, mit einem überaus starken Schnabel bewehrten Papageis untergebracht, der in neuerer Zeit dadurch berühmt geworden ist, daß er seine Lebensweise dem Vordringen der Kultur entsprechend, vollständig geändert und vom Pflanzenfresser zum Fleischfresser geworden ist. Während noch vor 30 Jahren der Rea aus den Hochgebirgen Neu-Seelands und im Winter in die Tiefebene kam, um Früchte und Sämereien zur Nahrung zu suchen, unlagern jetzt diese Nestorpapageien in Schaaren die Schlachthäuser, wo sie von den zahlreichen Abfällen von Schafen leben. Doch mit diesen Geisergewohnheiten begnügt sich der Rea nicht; er hat sogar in den letzten Dezennien begonnen, lebende Schafe anzugreifen. Der Papagei setzt sich auf den Rücken des Schafes und beginnt, es bei lebendigem Leibe anzufressen. Das Schaf flüchtet, bis es kraftlos zusammenbricht und dann den mit heßklingendem Rufe „Käo“ herbeifliegenden zahlreichen Räubern zur Beute fällt. Der Schaden, welchen die Reas unter den Schafherden Neu-Seelands anrichten,

ist so groß, daß die Regierung ein Schutzgeld auf den Vogel gesetzt hat.

— **Die Stufenbahn auf der Weltausstellung in Chicago**, welche im Durchschnitt stündlich 32,000 Personen befördert, ist eine deutsche Erfindung. Die Amerikaner haben sich derselben bemächtigt, weil in Deutschland für diese Bahn weder Verständniß herrschte, noch Kapital zu haben war. Während den Erfindern, dem Oberbaurath Kettig in München und seinem Bruder, dem Baurath Kettig in Posen, in anderen Ländern anstandslos auf die epochemachende Erfindung Patente ertheilt wurden, hat das deutsche Patentamt, wie die „Straßenbahn“ mittheilt, im Jahre 1888 die Patentirung der Stufenbahn mit der nachstehenden, kaum glaublichen Begründung abgelehnt: „Es ist bekannt, daß man, um auf einen in der Fahrt befindlichen Pferdewagen zu springen, eine gewisse Zeit neben dem Wagen herläuft, behufs der Erlangung einer bestimmten Geschwindigkeit und kann in dem Prinzip der Stufenbahn nur eine weitere Anwendung des Vorstehenden erblickt werden, was als sehr naheliegend von Jedermann ohne große Schwierigkeit ausgebildet werden kann.“ Die großartige Stufenbahn-Erfindung wurde also vom deutschen Patentamte als ein „vervollkommneter Pferdewagen-Aussprung“ bezeichnet. Wie mögen die praktischen Amerikaner lachen, wenn sie von dieser Musterleistung deutscher Bureaokratie erfahren!

— **Ein Urnenfund** ist kürzlich bei dem Hofe „Großholz“ in der sog. Laidmark in Hannover gemacht worden. Auf dem Steinberge daselbst wurde nach Steinen gegraben, und bei dieser Gelegenheit hat man ca. 10 Urnen dort ausgescharrt, die allerdings nicht alle erhalten blieben. Die Stelle, wo sie standen, war gar nicht mehr als Todtenhügel zu erkennen. Einer der Hügel scheint eine Art Familienbegräbniß gewesen zu sein, denn eine Urne stand in der Mitte und im Kreise um sie her einige andere. Unten in den Urnen fanden sich Knochenreste, oben Sand. Jede Urne stand in einem kleinen Gewölbe, hergestellt aus flachen Feldsteinen; etwa 1 Fuß hoch waren die Gewölbe dann mit Erde bedeckt. Die Urnen waren mit einem Deckel versehen, einer kleinen Schale ähnlich. Von den Schalen ist nichts erhalten. In der einen Urne fand sich ein kleines Messer aus Bronze und in einer anderen eine Art Pinzette und eine Nadel, auch aus Bronze. Diese Beigaben lagen auf der Knochenasche.

— Von der Kaiserin Charlotte.

Aus Brüssel wird geschrieben: Nur einmal im Jahre erhält eine Anzahl von Leuten Gelegenheit, die unglückliche Kaiserin Charlotte von Mexiko, Schwester des belgischen Königs, von Angesicht zu sehen. Es ist das am zweiten Sonntag im Juli, anlässlich der alljährlich an diesem Tage stattfindenden Prozession des Dörfchens Meyse, die nach altem Brauch durch den Schlosspark von Vouchout zieht. Seitdem ihr früherer Wohnsitz, das herrliche Schloß von Tetzueren, vor zwölf Jahren auf unaufgeklärte Weise in Brand gerieth und bis auf den Grund niederbrannte, lebt die von unheilbarer Geistesnacht umfangene Kaiserin in der Einsamkeit des drei Stunden von Brüssel entfernten alten Schlosses Vouchout, wo sie von Niemanden besucht wird als ab und zu von der Königin von Belgien, der einzigen Person, deren Anwesenheit einen wohlthätigen Einfluß auf die Kranke ausübt. Da in früheren Jahren an Prozessionstage stets eine große Menge Neugieriger aus der Hauptstadt nach Vouchout kam und die Kaiserin dann oftmals sehr aufgeregt wurde, so dürfen jetzt nur noch Einwohner von Meyse an der Prozession theilnehmen. Die gestrige Prozession verlief um 11 Uhr Vormittags die Pfarrkirche von Meyse und langte um 12 Uhr am Schlosse Vouchout an, in dessen innerem Hofe ein Altar errichtet war, an welchem ein Evangelium gelesen und der Segen erteilt wurde. Gegenüber dem Altare knieten an einem offenen Fenster die Kaiserin Charlotte und die Königin, hinter ihnen der alte Schloßkaplan und ein Mönch aus dem benachbarten Kloster Grimberghe. Die Kaiserin las eifrig in einem Gebetbuche und warf keinen einzigen Blick auf die im Hofe versammelten Leute; ihr wachsbleiches, gramdurchfurchtes Antlitz war von schneeweißen Locken umrahmt. So ergreifend muß der Anblick dieser unglücklichen Fürstin gewesen sein, daß viele Theilnehmer der Prozession in lautes Schluchzen ausbrachen. Kaiserin Charlotte ist 53 Jahre alt und hat bereits die Hälfte ihres Lebens in der Nacht des Wahnsinnes zugebracht.

— **Das einfache Kleid.** Unter dieser Ueberschrift schreibt das „Neue Wiener Tageblatt“: Eine vortheilhafte Veränderung ist seit dem Beginn der Sommerfaison mit unserer Damenwelt vor sich gegangen. „Einfachheit“ lautet jetzt die Parole, insofern es sich um die Toilette handelt. Und so kleiden sie sich in diesem Jahre alle in jene duftigen, zierlichen und vor allem einfachen Stoffe, die bisher meist den Backfischen vorbehalten waren. Für die Brunnenpromenade wird Zephyr gewählt,

ein Gewebe, das seinem Namen alle Ehre macht, leicht wie ein Windhauch ist und nur in den zartesten Farben rosa, blau, weiß in die Erscheinung tritt. Und einfach sind diese Morgentoiletten, so einfach! Nichts als ein oder mehrere schmale Volants, vielleicht ein Band mit flatternden Enden, ja und richtig, noch eine Kleinigkeit, eine echte Brüsseler Spitze, die als breite Epaulette über die hauschigen Aermel fällt und sich mitunter auch als Revers bis an den Gürtel fortsetzt. Solch eine Spitze ist allerdings ein etwas kostspieliges Ding — je nuu, etwas muß doch an einem Kleide sein. Für die Straßentoilette ist am beliebtesten Rohleinen. Einfacheres kann es doch wahrlich nicht geben? Das kostet fast nichts, sagen die Damen, da darf man sich schon ein seidenes Unterkleid in der Kante der Blouse dazu erlauben. Die Ehemänner hätten also alle Ursache, mit dem Toilettenbudget der Gattinnen jetzt zufrieden zu sein — Leinen, Battist, Moussellin — die Kinderzeiten werden wieder wahr. Und doch machte neulich ein Ehegemaal ein etwas verdußtes Gesicht; auf der Rechnung, die ihm Maison X., welche die Ehre hat, die Toiletten der Frau Gräfin zu liefern, präsentirte, befand sich auch ein Posten von 350 fl. für ein — Leinenkleid. Der Graf schüttelte bedenklich den Kopf; eine Seiden-, eine Sammetrobe, ja das wäre begreiflich gewesen, aber ein Leinenkleid! Es fand sich zufällig, daß die reizende Besitzerin das Kleid eben trug, als ihr Gemahl, ein lebendiges Fragezeichen, zu ihr ins Zimmer trat. Das Kleid war wirklich höchst einfach; ecru Leinen, drei schmale Blenden von schwarzem Moiré auf dem Glockenrocke und flatternde Gürtelschleifen aus schwarzem Moiré. — „Aber das Ding knistert auch so merkwürdig, wenn Du durchs Zimmer gehst, ganz wie Seide.“ — „Natürlich,“ meinte lachend die Dame, „es ist ja doch auch auf schwarzem Moiré gearbeitet, dem schwersten, der zu haben war, wenn ich nicht irre, 12 fl. das Meter.“ Der Graf weiß zwar nicht genau, wieviel Moiré man zum Futter einer Robe verwenden kann, aber langsam ging ihm jetzt doch das Verständnis für die Einfachheit des Leinenkleides auf ...

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarz
in Elbing.